

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, letzter Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierwöchentlichen Beilagen oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühestens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 86.

Sonnabend, den 13. April 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage u. „Die neue Welt“.

Positive Leistungen der Sozialdemokratie.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gesetzgebung.

Genosse Hermann Moskénbühr schreibt in der „Neuen Zeit“:

„Lügen haben kurze Beine.“ sagt ein altes Sprichwort, und doch zeigt die Weltgeschichte Tausende Beispiele, daß rein erfundene Erzählungen nach einer kurzen Zeit als wahre Tatsachen hingenommen und dann als Produkt der Forschung, als Weltgeschichte weiter verbreitet werden. Man hat in solchen Fällen auch der Lüge einen Namen gegeben, der es ihr ermöglicht, in anständiger Gesellschaft zu erscheinen. Man nennt sie da, wo sie erkannt wird, Legendenbildung.

Die Sozialdemokratie hat keine positiven Leistungen aufzuweisen — diese Lüge ist bereits Legende geworden und würde wohl bald eine „historische Tatsache.“ wenn sie nicht einmal gründlich entlarvt wird. Wer diese Lüge in die Welt gesetzt hat, ist nicht mehr nachzuweisen, aber sie gehört zum stehenden Inventar der Münchener-Gladbacher Schule und des Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie. Im letzten Wahlkampf ist sie in Tausenden von Reden und Millionen Druckschriften verbreitet worden, sodas es in der Tat schon eine große Gemeinde gibt, die diese Lüge für eine unbestreitbare Wahrheit hält. Selbst Leute, von denen anzunehmen ist, daß sie es besser wissen können, ja müssen, zum Beispiel Professor C. Franke, sucht seit einiger Zeit den Lesern der Sozialen Praxis vorzureden, daß die Sozialdemokraten noch nie gesetzgeberisch positive Arbeit geleistet haben.

Und Bülow?

Der gegenwärtige Reichskanzler hat den größten Teil seiner Amtstätigkeit im Ausland verbracht. Er war mit der auswärtigen Politik beschäftigt und hatte offenbar wenig Zeit, die Geschichte der Gesetzgebung des Deutschen Reiches zu studieren. Da wurde er am 17. Oktober 1900 Reichskanzler und mußte nun auch die innere Politik vertreten. Jetzt wäre es seine Pflicht gewesen, die Lücken seines Wissens aus dem vorhandenen Aktenmaterial zu ergänzen. Statt dessen hat er aber nichts als das Münchener-Gladbacher und das Material des Reichsverbandes benutzt, um die Geschichte der deutschen Gesetzgebung kennen zu lernen. Am 10. Dezember 1903 verblüffte der Reichskanzler unsere Fraktion und Partei durch seine schier ungläubliche Unwissenheit. Er zeigte vor aller Welt, daß er nicht allein unsere Forderungen nicht kennt, sondern keine Ahnung von der gesetzgeberischen Tätigkeit der Sozialdemokratie hatte. Alle Sozialdemokraten, die die Ausführungen Bülows hörten, glaubten, daß nun ein Staatssekretär oder ein Geheimrat den Reichskanzler auf diese Lücke in seinem Wissen aufmerksam machen würde. Daß dies nicht geschah, bewies der Reichskanzler am 14. Dezember 1903, indem er seinen Mangel an Kenntnis auf diesen Gebieten abermals offenbarte.

Seitdem ist keine Besserung eingetreten. Auch in seinem Silvesterbrief an Liebert bewies Bülow nur, daß er ein gelehriger Schüler des Reichsverbandes ist. Und in seiner Wahlrede vom 19. Januar dieses Jahres sagte er:

„Die sozialdemokratische Partei hat positiv nichts geleistet. Selbst die großen sozialpolitischen Reichsgesetze sind ohne ihre Zustimmung zustande gekommen. Wo sich in ihren Reihen Neigung zur Mitarbeit an positiven Reformen zeigte, suchte sie der Despotismus, der revolutionäre Übermut der Führer zu ersticken.“

Derselbe Gedanke kehrt in der Thronrede vom 19. Februar dieses Jahres wieder; dort heißt es:

„Der gesunde Sinn in Stadt und Land hat im Wahlkampf einer Bewegung Halt geboten, die sich, alles bestehende Gute und Lebenskräftige verneinend, gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen friedlichen Entwicklung richtet. Die großen grundlegenden Gesetze zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen sind gegen den Widerstand der Fraktion geschaffen worden, die sich als die wahre Vertreterin der Arbeiterinteressen bezeichnet, selbst aber nichts für sie und für den Kulturfortschritt geleistet hat.“

Und in seiner Rede vom 26. Februar d. J. sagt der Reichskanzler:

„Meine Herren, die Niederlage der Sozialdemokratie war ferner wohlverdient, weil sie die Strafe war für die von ihr geführte öde Verneinungs- und Mörgepolitik. Der Herr Abgeordnete Bebel hat sich heute bemüht, auf eine Reihe von Fällen hinzuweisen, aus denen das Gegenteil hervorgehen soll. Herr Bebel berief sich aber im wesentlichen doch nur auf Anregungen, die von der Sozialdemokratie ausgegangen waren. Na, weshalb diese Anregungen? Sie waren darauf zurückzuführen, daß die Sozialdemokratie auch damit die Erregung von Unzufriedenheit betrieb, indem sie Forderungen aufstellte, die in

diesem Umfang niemand erfüllen kann (Zehr wahr! recht), indem sie Wünsche erweckte, die völlig zu befriedigen niemanden geachtet ist. Wenn aber dann die verblüfften Regierungen aus solchen phantastischen oder veränderten Forderungen und Wünschen einen vernünftigen, gesunden und realisierbaren Kern herauszwickeln, so hat die Sozialdemokratie fast immer dagegen gestimmt, sich fast regelmäßig dagegen erklärt. (Zehr richtig! recht.) Die Sozialdemokratie war ja von Anfang an mehr auf die Kritik, auf das Negative als auf das Positive angelegt: Sie erinnert sich, wie ich Ihnen einmal in diesem Hause gesagt habe: Mittel 1a, positive Leistungen 5 b (Weiterkeit), aber dieser kritische Zug hatte sich namentlich bei den Führern der Sozialdemokratie gerade in den letzten Jahren immer mehr herausgebildet und verstärkt. Besonders seit dem Dresdener Kartelltag, seit dem Wabe in dem Jungbrunnen des Herrn Abgeordneten Bebel (Weiterkeit), seit dem damals erfolgten Unterkaufen der Revisionisten durch den Herrn Abgeordneten Bebel, trat es deutlich zutage. Gewiß, es hat eine Zeit gegeben, da konnten Hoffnungen, einheitliche Hoffnungen auf den Revisionismus gesetzt werden. Ich selbst bin vielleicht von solchen Hoffnungen nicht ganz frei gewesen. (Bewegung.) Aber da kam der Tag von Dresden, da kam der große Notau der Revisionisten, da klappte der Revisionismus zusammen wie ein Laubhütchen (Weiterkeit), da war es aus mit dem Revisionismus.“

Aus all dem geht zweierlei hervor. Der Reichskanzler weiß, daß die Sozialdemokraten gegen die Versicherungsgesetze gestimmt und Anregungen gegeben haben. Aber es waren „perfidie und phantastische Forderungen“. Was er über den Revisionismus sagt, braucht hier nicht erörtert zu werden. In den Fragen praktischer Arbeiterpolitik hat es nie eine Differenz in der Partei gegeben. Bülow's Hinweis auf die Revisionisten beweist nur, daß er von den Differenzen in der Partei genau so viel und so wenig weiß, wie von der Geschichte der Gesetzgebung des Deutschen Reiches. In dieser Gesetzgebung selbst werde ich beweisen, was es mit unseren „perfidie und phantastischen Forderungen“ auf sich hat. Zunächst aber ein Wort auf den törichtesten Vorwurf, den unsere Gegner mit Vorliebe erheben, wir wären nicht positiv tätig gewesen.

Was sind denn positive Leistungen? Bestehen sie etwa darin, daß der Abgeordnete nur die Regierungsvorlagen annimmt? Eine Taschengeldmaschine wäre das überflüssige Instrument. Wir verstehen unter positiven Leistungen, neue Gedanken in die Gesetzgebung hineinzubringen, wenn sie sich im Anfang auch nur gegen überlebte, veraltete Auffassung wenden. Den Schritt vergangener Jahrhunderte hinwegzuräumen, ist auch positive Arbeit. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß die französische Nationalversammlung in der denkwürdigen Nacht vom 4. zum 5. August 1789 keine positive Arbeit leistete, als sie die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit, die Aufhebung des Jagdrechts, die Abschaffung der Verkäuflichkeit der Ämter usw. beschloß. So wirkt auch die Kritik z. B. der Soldatenmishandlungen, der veralteten Militärgerichtsbarkeit, der Ausbeutung der Arbeiter usw. zur Förderung des Fortschritts. Ehe das Bessere entstehen kann, müssen alte Mißstände beseitigt werden. Und hierin hatte die Sozialdemokratie schon früh Erfolge. Bereits am 27. April 1869 erreichte Bebel durch Annahme seines Antrags die Abschaffung des mittelalterlichen Arbeitsbuchs.

Die ganze Tätigkeit der Sozialdemokraten ist darauf gerichtet, alte Mißstände zu beseitigen und dem Wohle der Arbeiter dienende bessere Einrichtungen zu schaffen. Wenn Hunderte unserer Anträge abgelehnt wurden, dann lag es nicht daran, daß diese Anträge „phantastisch“ waren, sondern vielmehr daran, daß die Mehrheit des Reichstags rücksichtslos die Klasseninteressen der Besitzenden vertrat. Aber die Sozialdemokraten haben die der Bourgeoisie wie den Junkern verhasste Sozialpolitik erst in die Gesetzgebung hineingebracht. Und wenn heute alle Parteien sozialpolitische Anträge stellen, so ist das eine Folge des Fortschritts unserer sozialistischen Bewegung. Seine Anträge sind nichts als schlechte Abschriften und Verstümmelungen unserer sozialistischen Anträge. Es fehlt jeder originale Gedanke. Große sozialpolitische Taten vollbringen die Sozialpolitiker des Bürgertums nicht. Die sozialpolitische Gesetzgebung ist in Deutschland ein Feilschen um Kleinigkeiten und wird nur im Interesse der Herrschenden unternommen. Die Gesetzgeber bewilligen leichtsinnig Herzens Gesetze, durch welche den Ärmsten das Brot verteuert wird, aber sie scheuen sofort zurück, wenn die Lage der Opfer der Arbeit nur etwas verbessert werden soll. Die Sozialdemokratie dagegen hat mit allen nur denkbaren Mitteln gekämpft, um die Sozialgesetzgebung vorwärts zu drängen. Solches Ringen und Drängen hat die sozialdemokratische Fraktion immer getrieben: bei allen Versicherungsgesetzen, bei der Gewerbeordnung, den Gesetzen über die Gewerbegerichte, bei dem Bürgerlichen Gesetzbuch, bei Beratung des Zolltarifs, den Steuergesetzen und anderen mehr.

Greifen wir aus der Fülle der Anträge das Unfallversicherungsrecht heraus. Von diesem weiß der Reichskanzler nur, daß die Sozialdemokraten einmal dagegen gestimmt haben. Wenn wir nicht große Bücher schreiben wollen, müssen wir aus diesem Gebiet wieder eine Spezialfrage herausgreifen, und zwar nehmen wir diejenige Frage, die auch von dem, der sonst nichts von den Gesetzen versteht, am leichtesten bestritten werden kann: Umfang und Gegenstand der Versicherung.

Die nachfolgende Darstellung der Kämpfe um diesen kleinen Abschnitt der Sozialgesetzgebung zeigt, welchen Widerstand die Regierung und die bürgerlichen Parteien jeder selbst minimalen Verbesserung entgegensetzten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag setzte am Freitag die sozialpolitische Debatte fort. Zuerst sprach der schlichte Mann aus der Stadt mit der potsdämlischen Junkerprade, um mit Heinrich Heine zu reden. Herr Pauli-Botsdam klagte über die hochgebildete Rede Rannamans, die nicht in den Reichstag passe. Von Pauli sind solche unpassenden hochgebildeten Reden nicht zu fürchten. Im übrigen drehte Herr Pauli mit gewohnter Bosheitlichkeit den zünftlerisch angelegten Schleißstein. Herzbeleglich klagte er über revolutionäre Lieder, die nach Kirchenmelodien gesungen wurden. Leider folgte er nicht dem Beispiel seines Parteigenossen im Dreiklassenparlament, v. Neumann und enthielt dem Reichstage eine Probe seiner Sankunst vor. Nebenbei benutzte der biedere Tischlermeister die Gelegenheit, um die ausgesperrten Berliner Holzarbeiter zu beschimpfen. Der Pole Brejski brachte zumeist recht begründete Klagen über die Vorkriegsfinanzwirtschaft im Osten vor, wobei ihn der Präsident Graf Stolberg höchst ungeschickt unterbrach. Der Benjamin des Hauses, Stresemann aus Sachsen, trieb nationalliberale mittlere Linien-Sozialpolitik nach dem Motto: Wajsch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß. Herr Giesbers vom Zentrum suchte seine Partei vergeblich gegen die Vorwürfe des Genossen Hoch zu verteidigen, widerlegte dagegen trefflich Herrn Muggdan durch Herrn Rannmann. Auch über den Terrorismus der Grubenbarone und Hochofenkönige fand der Redner manches treffende Wort. Darauf hielt der sächsische Freisinnige Günther aus dem Planenchen Grund, ein wohlgenährter Herr mit stattlichem Demokratenbart, seine Jungferrede, die im ersten Teile aus der Verlesung der freisinnigen Resolutionen und im zweiten Teile aus langweiligen Erörterungen über das Submissionswesen bestand. Die einschläfernde Wirkung dieser Rede mochte mit dazu beitragen, das Haus zu der, übrigens durch die vorgezogene Stunde durchaus gebotenen, Vertagung zu bewegen. Eine alberne Anzuspung des Herrn Stresemann, der, wie hier nachträglich bemerkt werden mag, Sekretär des sächsischen Unternehmerverbandes ist und somit besonders geeignet scheint, über Sozialpolitik zu reden, wies Genosse Frank-Mannheim kurz und bündig zurück. Am Sonnabend geht die Beratung weiter.

Der Herresetat beschäftigt gegenwärtig die Budgetkommission des Reichstages: Die Mehrforderung von 79 600 Mk. für die militärtechnische Akademie zu ihrer Vereinigung mit der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule wurde genehmigt. Bei dem Kapitel 37, Artillerie- und Waffenwesen, bespricht Erzberger die Waffendiebstähle in Spandau, wo es an der nötigen Aufsicht gefehlt habe. Sirt von Arnim gibt dies zu und erklärt es mit der Überlastung der Beamten. Einem Wunsche von Kommissionsmitgliedern, die neuen Geschütze in ihrer Fernwirkung kennen zu lernen, wurde von Regierungsseite Erfüllung zugesichert, so daß die Kommission demnächst zu einer Vorführung der neuen Geschütze eingeladen werden wird. General Sirt v. Arnim verspricht ferner einer Anregung Erzbergers wegen Besserstellung der Wachtmeister Folge zu leisten. Die Kommission bewilligte die geforderten 21 500 000 Mk., gegen das Vorjahr ein Mehr von 5 332 950 Mk., für Schaffung einer Reserve an Feldartilleriematerial, nachdem regierungsseitig erklärt worden war, daß die Summe im Etatsjahr vollständig verarbeitet werden könne und die Privatindustrie in hohem Maße beteiligt werde. Bei dem Titel, betreffend technische Institute in Stegburg, Lippstadt und Spandau, wurde eine Resolution angenommen, welche die Heranziehung der Betriebe des Reiches zu den Gemeindeförderungen verlangt. Die Forderung von 7 500 M. als erste Rate von 500 000 M. Gesamtbedarf für den Erwerb und die Einrichtung von Übungsplätzen wird nach Verteilung vom Regierungstische auf 94 500 M. erhöht. Die Mehrsumme von 87 000 M. wird nachträglich an der Forderung für das Garnisonverwaltungswesen für Berlin, Potsdam und Königsberg gestrichen, nachdem sich an diesen außerordentlichen Vor-

gang eine kurze Geschäftsordnungsdebatte geknüpft hatte. Am übrigen wurde der ordentliche und außerordentliche Etat bewilligt.

Der agrarische Kanzler. In den liberalen Blättern ergeht viel Geschloß darüber, daß Herr Bülow das Bankett des Deutschen Handelsverbandes nicht mit seiner Anwesenheit und einigen Zitaten verschönt hat. Die Einladung hat er mit einem nichtsagenden Telegramm beantwortet, obwohl er nur einen Tag früher von seiner Erholungsreise hätte zurückkehren brauchen, um vor Handel und Industrie sein Sprößlein herzusagen. Hühnisch und bitter schreibt das „Berliner Tageblatt“:

„Der Vater der „konservativ-liberalen Paarung“, Herr Bülow hat selber eine schöne Gelegenheit vorbeigehen lassen, Zeugnis davon abzulegen, wie es mit der Paarung liberaler und konservativer Geistes in seinem Innern aussieht. Es wäre doch recht interessant gewesen zu hören, welche Erbschaft sich Herr Bülow in einer Rede auf dem Handelsstage gewählt hätte.“

Auf keinen Fall hätte er betont, daß er ein Industrieller Kanzler sein wolle. Und der Freund des Herrn v. Oldenburg hätte sich auch schwerlich als Freund des Dividenden-Müllers bekannt!

Herr Hertel und der Fahrneid. Bei den Frühlingskontrollversammlungen in Lübeck wird bekanntlich den Reservisten vorgelesen, es sei mit ihrer Ehre nicht vereinbar, der sozialdemokratischen Bewegung anzugehören. Der „Vorwärts“ frug darauf an, ob der Reichsanzeiger sich nicht zu der Angelegenheit äußern wolle. Wenn nicht, gäbe es ja noch andere Stellen, wo man die Regierung zum Sprechen bringen könne. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist nun der Entrüstung voll und meint:

„Unseres Erachtens können die Herren Genossen sich die Anfrage ersparen. Die Antwort liegt auf der Hand; denn nach vernünftiger Auffassung ist es natürlich mit der Ehre eines Reservisten, der jederzeit einberufen werden kann, um die im Fahrneid gelebte Treue durch die Tat zu bekräften, unvereinbar, wenn er der sozialdemokratischen Bewegung, die antimilitaristisch ist, irgendwie angehört.“

Ganz abgesehen davon, daß militärische Forderungen niemals in die politische Überzeugung des bürgerlichen Lebens eingreifen können, wären doch sonst alle Wehrfähigen bis zum vollendeten 45. Lebensjahre politische Heloten, ist das Herumargumentieren mit dem Fahrneid mehr als lächerlich. Der Fahrneid ist eine erzwungene Verpflichtung. Im übrigen mag das Bündlerblatt denken, daß gerade wie die Religion auch die mythische Gewalt solcher Eide nur für „das Volk“ ist. Denn gerade die preussischen Junker haben allezeit auf die Treuschwüre gegen ihre vielgeliebten Monarchen gepfiffen, wenn sie ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen durch die Krone gefährdet glaubten, von dem Widerstand der ostpreussischen Junker gegen Friedrich Wilhelm I. an, der ihnen gegenüber die Souveränität wie einen Rocher de Bronze etablieren wollte, über die Kreuzzeitungsfronde hinweg bis zu dem Geschrei der durch Caprivi's Handelspolitik enttäuschten Agrarier: „Wir müssen unter die Sozialdemokraten gehen!“ und der Obstruktion ostpreussischer Granden bei der Kanalvorlage.

Sogar den freiwilligen Treueid pflegen geborene Staatsknechte, die auf der Menschheit Höhen wandeln, als eine Bagatelle zu betrachten, die nicht das Gewicht einer Federflacke hat. Ein Beispiel unter vielen war der Fuchs Tellenrand, der durch vier Jahrzehnte den verschiedensten Machthabern Treueid schwor und sie mit derselben unbedürftigsten Grazie brach. Als er dem letzten seiner königlichen Herren den Eid der Treue bis zum letzten Atemzuge leistete, lächelte er sein Augurenlächeln und flüsterte dem Monarchen zu: „Sire, das ist der dreizehnte!“

Der mit allen Wassern Gewaschene schätzte die Bedeutung dieser Sorte von Eiden bedeutend richtiger ein, als Herr Hertel.

Ein Kampf gegen das Zentrum führt jetzt der durchgefallene Zentrumskandidat Fusangel in seiner „Westdeutschen Volkszeitung“. Er schreibt da u. a.: „Die Abstimmung vom 13. Dezember war ein Sieg der robusten Ellenbogen über die feinen Köpfe im Zentrum; letztere müßten damals mitum, wenn sie die Einigkeit der Partei nicht gefährden wollten. Es wäre vielleicht besser gewesen, es einmal darauf ankommen zu lassen; denn den Unfrieden und die Zwietracht haben wir ja doch bekommen; im Lande ist sie schon da und in der Fraktion wird sie sich auch über kurz oder lang sicher einstellen. Es sind höchst unerfreuliche Erscheinungen, welche der Wahlkampf, der sofort nach dem 13. Dezember anhub, gerade im Zentrumslager gezeitigt hat. Zunächst war es vollständig verfehlt, von einem neuen Kulturkampf zu sprechen. Die Regierung denkt gar nicht an einen solchen. Das wissen die leitenden Persönlichkeiten in der Partei auch ganz genau, und es macht einen nicht gerade angenehmen Eindruck, daß man unsererits das abgetriebene Kulturkampfröhrlein wieder aus dem Stalle zog und es weidlich nimmelte. Sind wir denn gar so gedankenarm geworden oder steht uns das Volk schon so entfremdet gegenüber, daß wir, um es bei der Stange zu halten, sofort zu solchen Mitteln greifen müssen, welche weder den Tatsachen entsprechen noch unserer Wahrhaftigkeit Ehre machen? Das mag ja sein, daß die kleinen Geschenke, von denen man, weil sie so angenehm sind, zu jagen pflegt, daß sie die Freundschaft erhalten, fürs erste fortkallen. Das mag recht unbequem sein, besonders für diejenigen, welche die parlamentarische Laufbahn als Sprungbrett für ihre Karriere benutzen möchten, falls solche Personen in der Zentrumsfraktion vorhanden sein sollten. Allein das ist kein Kulturkampf, und man sollte sich hüten, dieses häßliche Geipens immer wieder an die Wand zu malen. Wir müssen auch der Regierung gegenüber ehrlich bleiben und keine Behauptungen aufstellen, für welche wir den Beweis nicht erbringen können. Auch abgesehen von der mißbräuchlich, weil ungerechtfertigt ausgegebenen Kulturkampfpaprole zeitigte der Wahlkampf im Zentrumslager manche unerfreuliche Erscheinungen. Was sagt man zu dem latenten Gegensatz, der sich nachgerade zwischen dem Episkopat und der Zentrumsleitung in Fragen der politischen Aktion herausgebildet hat; was sagt man zu der

geradezu russischen Art, wie die beiden bayrischen Erzbischöfe vor der Öffentlichkeit behandelt worden sind, weil sie mit ihren Bedenken gegen die Zentrumswahlakt nicht hinter dem Berge hielten? Auch aus katholischen Laienkreisen sind im Wahlkampf eine Anzahl Kundgebungen erfolgt, welche beweisen, daß das Zentrum, wenigstens in taktischen Fragen, der Heeresfolge seiner bisherigen Anhänger nicht durchweg sicher ist. Es ist absolut nicht am Platze, über derartige Vorkommnisse mit einigen höhnischen Bemerkungen zur Tagesordnung überzugehen. Noch unverständlicher und geradezu verwerflich ist es aber, wenn man die Urheber dieser Kundgebungen des Verrats an der Partei verdächtigt oder gar die Echtheit ihrer katholischen Gesinnung in Zweifel zieht. Die Art, wie diese Männer in einem Teile der katholischen Presse behandelt worden sind, kann gar nicht scharf genug verurteilt werden. Damit dient man weder dem Zentrum noch der Kirche. Man sollte vielmehr über den Grund solcher Erscheinungen nachdenken. Wenn die Söhne hochverdienter Zentrumsführer und noch viele tausend Katholiken in angesehener Stellung sich in solcher Weise, wie geheißen, öffentlich äußern, so müssen doch gewichtige Gründe vorhanden sein. Diese ausfindig zu machen und zu beseitigen, wäre eher angezeigt, als Reklengerichte, Banustrahlen und Exkommunikationen. Damit treibt man Tausende von Katholiken aus der Partei oder bringt sie doch dahin, sich für die Folge völlig passiv zu verhalten. Nachdem das stärkste Band, welches das Zentrum zusammenhält, der Kulturkampf, beseitigt ist, bedarf es, angesichts der divergierenden Anschauungen, welche besonders auf wirtschaftlichem Gebiete im Schoße des Zentrums vorhanden sind, der allergrößten Vorsicht, die Partei auf die Dauer bestimmen zu halten. Das Wertvolle vor den Wählern mit allerlei Initiativanträgen und Interpellationen allein tun es auch nicht.“ — Der Zorn des Herrn Fusangel, der durch einen anderen Zentrumsmann aus dem parlamentarischen Sattel geworfen wurde, läßt ihn ja manches viel leicht übertreiben. Immerhin lassen seine Anschuldigungen einen lehrreichen Blick hinter die Kulissen der schwarzen Partei tun, der zeigt, daß nicht alles Gold dort ist, was nach außen glänzt. Herr Fusangel ist übrigens mit seinen Enthüllungen noch nicht zu Ende; er kündigt noch weitere an. Die offiziellen Zentrumsorgane haben sich bisher schweigend dazu verhalten; sie werden aber doch wohl ihr Schweigen brechen müssen, wolle sie nicht in den Reihen ihrer Gläubigen Verwirrung entstehen lassen.

Ein vernünftiger Beschluß. Die Kölner Stadtverordneten lehnten infolge ultramontaner Opposition mit 18 gegen 16 Stimmen den beantragten Kredit zum Festmahl anlässlich der Hauptversammlung des Flottenvereins ab.

Wer hält die längsten Reden im deutschen Parlament? Jemand ein unbeschäftigter Redakteur eines scharfmacherischen Blattes hat sich kürzlich das Vergnügen gemacht, aus den stenographischen Protokollen des deutschen Reichstages die Reden der einzelnen Parteivertreter auszuführen und ihre Länge zu vergleichen. Er kam natürlich zu dem Resultat, daß der Löwenanteil der Reden auf die Sozialdemokratie entfällt und schlug Lärm über die folgenschwere Zeit und die verschwundenen Mägen. Wenn selbst freisinnige Blätter diesem Lamento sich anschließen, dann übersehen sie folgendes: Es ist falsch, die sozialdemokratischen Reden in Vergleich zu stellen mit der Stärke der Fraktion, das hieße die Ungerechtigkeit der Wahlkreiseinteilung noch vergrößern. Die 43 sozialdemokratischen Abgeordneten vertreten doch 3 1/2 Millionen Wähler, das ist fast der dritte Teil aller Deutschen, die an die Urne treten. Die Interessen dieser gewaltigen Schicht sollen durch eine kleine Fraktion wahrgenommen werden und es ist kein Wunder, wenn auf den Abgeordneten unserer Partei eine größere Anzahl „Redespalten“ entfällt als auf die bürgerlichen Parteien. Dazu kommt, daß bei der großen Debatte vor den Osterferien die Sozialdemokratie fast allein gegen alle bürgerlichen Parteien und die Regierung stand, und jeder unserer Redner die Angriffe eines feindlichen Duzends abzuschlagen hatte. — Das sind die besonderen Umstände, die in dem angezogenen Falle die langen sozialdemokratischen Reden als Produkt der natürlichen Kräfteverteilung erklären. Abgesehen davon sind auch wir der Meinung, daß unserer Sache durch Abgabe kurzer Erklärungen bei minder wichtigen Gegenständen oft besser gebient sein wird als durch lange und wiederholte Reden. Über Pfälzer Weinfragen und Diversifikation von bildnerischen Werken können wir unsere Ansicht in ein paar Sätzen niederlegen und das Herumzanken den bürgerlichen Rednern überlassen. Umso mehr Beachtung dürften dann die Reden von prinzipieller Bedeutung erfahren, die zu wichtigen Arbeiter- und Kulturfragen und vor allem auch zur auswärtigen Politik von unseren Vertretern gehalten werden.

Rußland.

Zu der Reichsduma wurde gestern beschlossen, die Sitzung statt am 11. erst am 2. Uhr nachmittags zu beginnen, um den Kommissionen, denen es jetzt an der für ihre Beratungen erforderlichen Zeit fehlt, größeren Spielraum zu gewähren. Dann entspinnt sich eine längere Debatte über den Vorschlag des Justizministers, einige Mitglieder der Duma, die auf Grund des § 126 des Strafgesetzbuches, der sich auf die Zugehörigkeit zu Gesellschaften, welche den Umsturz des bestehenden Regimes zum Zweck haben, bezieht, unter Anklage gestellt sind, von der Duma auszuschließen. — Josef Heßen besteht auf dem Recht der Dume, über die Schuldfrage selbst zu beraten, und beantragt Kommissionsberatung für diese Angelegenheit. Der Justizminister widerspricht diesem Antrage, die Duma habe sich der richterlichen Entscheidung einfach zu fügen. Er — der Minister — fürchte sonst, daß Unklarheiten über die Befugnisse der richterlichen und der gesetzgebenden Gewalt entstehen könnten. Er fordere die Duma zur Achtung vor der Justiz auf. In der Debatte über den Vorschlag des Justizministers auf zeitweiligen Ausschluß mehrerer Mitglieder des Hauses greifen Angehörige der Kadettenpartei den Minister heftig an, wobei sie erklären, es gebe in Rußland überhaupt keine wahre Justiz. Der Deputierte Abjemow (Kadett) wendet sich mit geballten Fäusten

gegen den Minister und fragt, ob Autokratie oder Konstitution in Rußland sei. Es entsteht ein ungeheurer Lärm. Die Deputierten der Rechten erheben sich und schlagen auf die Bankbänke, wobei sie rufen: Die Autokratie ist nicht abgeschafft! — Der Justizminister ergreift zum zweiten Male das Wort und sagt: Greifen Sie mich an, aber nicht die Rechtspflege. Nach weiterer Debatte beschließt das Haus mit 197 gegen 175 Stimmen, den Antrag des Ministers einer Kommission zu überweisen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Opfer des Zarismus. In Riga wurden die drei Revolutionäre Rosenbach, Barischewski und Hantschkinewitsch standgerichtlich erschossen.

Aus Lodz. Die vorgestrigen blutigen Januarmonatsfeste dauerten von mittags bis zur Nacht, besonders in der Vorstadt Valuty, wobei vier Personen getötet und 12 verwundet wurden. In der Alexanderstraße schoß ein Unbekannter auf eine Wachttruppe. Diese erwiderte mit einer Gewehrsalve, durch die ein vorübergehender junger jüdischer Schuhmacher getötet wurde. Gestern wurden vier Arbeiter erschossen. Der Polizeimeister gab einer Deputation jüdischer Einwohner die Versicherung, daß die Veranstaltung eines Pogroms unmöglich sei, daß aber die Polizei machtlos gegenüber Unmenschen sei, die sich gegen einzelne Personen richten. — Der Beerdigung der Opfer der Lodz'er Unruhen wohnten 10 000 Arbeiter bei. Es werden erneute Proteste gegen die mörderischen Kämpfe erlassen.

Belgien.

Eine Kabinettskrisis scheint einzutreten, und zwar wegen einer Frage sozialer Natur. Die gegenwärtige liberale Regierung ist nämlich ebenso entschiedene Gegnerin jedes Eingreifens der Gesetzgebung zum Schutze der Arbeiter, wie es etwa ein doktrinäre-mandasterisches Ministerium sein könnte. Vor allem will sie keinerlei gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit, sei es auch nur für einen kleinen Teil der Arbeiterschaft. In der gestrigen Fraktionsführung der Rechten erklärte der Ministerpräsident de Smet de Naeyer, die Regierung verwerfe den Antrag Beernaert-Selleputte über den Maximalarbeitslag in den Bergwerken und stelle die Vertrauensfrage. Nach ereigter Erörterung schlugen Abg. Cooreman (Cent) und Genossen ein Vermittlungsamendement vor, wonach die Arbeitszeit „gemäß den sanitären Bedürfnissen“ von der Regierung in den Limburger Bergwerken zu regeln sei. Die Regierung erklärte ihr Einverständnis hiermit, jedoch beharrte die Gruppe Beernaert-Selleputte auf ihrem Widerspruch, so daß keine Einigung erfolgte. Acht stimmten gegen das Amendement. Ministerpräsident de Smet erklärte, das Kabinett werde demissionieren, falls am Donnerstag das Amendement nicht angenommen werde.

Das belgische Kabinett ist über die Vergeßnovelle gestolpert. Mit 94 gegen 32 Stimmen nahm die Kammer die vom Ministerium bekämpfte Novelle an, worauf der Ministerpräsident die Demission des Kabinetts verkündete.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntabend, den 13. April.

Zuzug von Fischern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streckleitung.

Travemünde. Geipert für Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ist das Geschäft von Zöhrmann.

Die Not der Zeit. Am Monat März wurde von 15 Personen, darunter 1 Frau, der Eisenbauungsleid geleistet. Zwei Personen berieten sich auf einen von ihnen bereits früher auswärts geleiteten Eisenbauungsleid.

Eine neue Krankenkasse, der gegenüber die Wohnung: „Augen auf! Lachen zu!“ in vollem Maße berechnigt ist, wurde kürzlich in Kassel unter dem Namen: Deutsche Krankenunterstützungskasse gegründet. Da die Propaganda für dieses Unternehmen und die Werbung von Mitgliedern überall gesucht wird, sei hiermit die Aufmerksamkeit auf diese neue Gründung gerichtet. Der Gründer der Kasse ist ein gewisser Witten, der in Köln und Kassel vordem schon einige Kassen unter tragenden Namen gründete, die aber nach kurzer Zeit ihre „gegenwärtige“ Wirklichkeit einstellten. Aber die neue Kasse heißt es im Prospekt, daß sie schon in vielen Fällen manche bittere Not bei ihren Mitgliedern gelindert habe. Dabei ist aber die Kasse erst am 4. Februar 1907 von der Behörde genehmigt worden und das Recht auf Unterstützung beginnt erst mit dem Ablauf der 13. auf den Beitritt folgenden Woche. Die Kasse kann also im günstigsten Fall am 1. Mai die erste Unterstützung auszahlen. Sie hat aber „schon in vielen Fällen manche bittere Not gelindert!“ Not mag schon gelindert worden sein, aber bei den Mitgliedern dieser Kasse davon die Rede sein kann, ist nach dieser kleinen Probe über das Geschäftsgebahren billigerweise zu bezweifeln. Deshalb: Augen auf! Lachen zu!

Trümmern des Dampfers „Lüise Horn“. Wie der „Hamb. Börsenhalle“ berichtet wird, hat ein Fischer in Norwegen am 2. April eine Rettungsboje mit dem Namen „Lüise Horn“, Schleswig, gefunden. Ebenfalls ist vor ungefähr drei Wochen ein Ladebaum bei Senen angefahren, welcher ebenfalls von dem verschollenen Dampfer herühren dürfte. Es ist also wahrscheinlich, daß der Dampfer an der norwegischen Küste verloren gegangen ist. Die ganze Besatzung muß hierbei leider den Tod in den Wellen gefunden haben.

Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat März 1907. Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen): 1907: 340 848 Personen und 134 732 Tonnen Güter gegen 254 275 Personen und 124 092 Tonnen Güter im Jahre 1906. Eingekommen sind:

	Bef.	Güter	Neben-	Zu-	Bel.-E.
	Bef.	Bef.	Ergebn.	erh.	Ergebn.
	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
1907: vorl.:	241 729	317 560	41 300	590 589	1 563 590
1906:	58 685	313 280	42 900	514 865	1 409 570
untersch. 1907: —	73 044	4 280	1 600	75 724	144 020

Wegen einer großen Anzahl von Betrügereien, die er unter falschem Namen hier und an anderen Orten ausgeführt hat, hatte sich gestern der 76jährige Löffler Popp zu verantworten, der eine große Zeit seines wechselvollen Lebens hinter vergitterten Fenstern zubrachte. Wie kommen auf Einzelheiten des Prozesses noch zurück. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust, 1200 Mt. Geldstrafe event. weitere 120 Tage Zuchthaus. In dieses Urteil ist eine bereits in Hamburg gegen P. erkannte Strafe mit einbezogen.

Kontrollversammlung. Am Montag, den 15. April 1907, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Gefangenen der Jahresklassen 1906 und 1907. Am Montag, den 15. April 1907, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Strafgefangenen der Jahresklassen 1902 und 1903.

Gewerbegericht. Weil er ohne Genehmigung der gesetzlichen Kündigungsfrist von der Firma A. u. B. entlassen war, klagte der Techniker J. auf Zahlung von 75 Mk., die er noch für die zweite Hälfte des Monats März an Gehalt zu fordern hatte. Am 28. Februar war die ordnungsmäßige Kündigung erfolgt, doch wurde J. bereits am 12. März entlassen, wobei ihm nur ein halbes Monatsgehalt ausbezahlt wurde. Auch erhielt J. ein Zeugnis, mit welchem er nicht zufrieden war. Vor dem Gewerbegericht kam es zu einem Vergleich, nach welchem der Kläger noch 60 Mk. und ein anderes Zeugnis erhielt.

ph. Ein renitenter Seebär. Ein Seemann aus Sande, der sich im Bureau des Seemannsamtes ungebührlich benahm, und schließlich mit Gewalt aus den Fensterräumen des Seemannsamtes entfernt werden mußte, wurde wegen Übertretung des § 115 der Seemannsordnung und Hausfriedensbruchs festgenommen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturschutz veranstaltet am Sonntag, den 14. April wieder eine seiner beliebtesten Wanderungen. Das Ziel ist diesmal Seerückenburg. Umrahmt 2 1/2 Uhr von der Markt-Kaserne. Für eine würdige Ausgestaltung der Wanderung hat der Vergnügungsausschuß gesorgt.

Stadttheater. Die Vorstellungen im Stadttheater haben bereits ihren Anfang genommen und werden demnächst gefördert sein, daß der Beginn der Sommertheaterbestimmungen am 16. Juni stattfinden wird. Zu den Neuerwerbungen ist namentlich auch die Operette „Gast im Hobby“ von Millöcker hinzugekommen, die in Berlin am Theater des Westens einen großen Erfolg erlangte. Das Ensemble wird sich durchweg aus Künstlern rekrutieren, die bisher an allerersten Bühnen tätig waren. Die Abonnementspreise sind so außerordentlich billig gestellt, daß jedermann sich diese besondere Vergnügung nicht entgehen lassen sollte. Vor und während der Vorstellung finden Konzerte im Garten statt. Abonnementsbestellungen nimmt auch das Zigarrengeschäft von Otto Vorchert, Breitenstraße, entgegen.

Haus-Theater. Über das Berliner Apollo Ensemble, das am Dienstag sein Gastspiel im Haus-Theater beginnt, liegen von auswärts die besten Empfehlungen vor. So berichtet das „Zettiner Tageblatt“: „Das Berliner Apollo Ensemble ist wieder in die Zentral-Hallen eingezogen und links Walzer und Vieder tanzen und rechts durch die weiten dichtbesetzten Ränge: Berliner Volksgehaltungen beflügeln die herrliche Patrie der Kaiserin, herrliche Kavalierswechsell mit den launigsten Liedern und hübschen Walzern mit klingenden, rauschenden Märschen ab und als alles so recht auf Brettern im Fluß war, da zogen Walzerrhythmus und Ballet, Couplet und Witz in Herz und Sinn, und lange noch hallte es wieder wie Schalle aus magisch blendender Märchenwelt. Am Sonntagabend war es also Frau Venus, die man hat, die ein echtes Berliner Zampibühnen in blenden der Wirklichkeit jenen Märchen und dem alten Mond, der zu ihm herabsteigt in die Siegesallee, die man in verschleierte Konturen vor sich sieht, glanzgezierter wird in den Ohren. Da metert der alte Jupiter in Berliner Tüfeln, da lachen Mars, Merkur und Diana, dort schreit und ist voller Streiche der kleine Amor, und hier hebt er auch die herrliche Venus. Man beschließt in einem Götterrat, mit dem Fremdling hinaufsteigen in den Berliner Wasenpark und, verfolgt von der offenen Juno, steigt man über die Tächer der Anstaltsstraße in das Berliner Parkleben. Nachdem man hier gelebt und geätzt, getanzt und sich gefallen hat, geht es wieder nach oben. Der Berliner erwacht auf seiner Bank im Tiergarten. Die Ausstattung voller Lichteffekte, die blendend leuchtenden Kostüme und die farbenreichen Ballets in den verschiedenen Variationen, von denen der stämmige Tanz im ganzen in Rhythmus, Melodie und Arrangement und die Einzelstücke des Jrl. Schwabe besonders genügen, wirken, durchzogen und begleitet von brüllenden Walzern, anmutig und überraschend. Die Ausstattungs-Merkmale sind die Linien der Operette „Ein Abenteuer im Harem“ voraus, das die Nacht und den Raub einer Berliner Chansonette in den Harem zeigt und ihre Rückkehr mit dem ganzen Haremsummel nach Berlin. Hauptsächlich wird noch oft ein volles Haus diesen abwechslungsreichen Sing und Tanz bedeuten sein. Hoffentlich wird aber auch in Lübeck die Wähe der Direktion des Haus-Theaters, das Ensemble für Lübeck zu verpflichten, durch recht zahlreichen Besuch belohnt.“

Waldtheater. Am Donnerstag, den 4. Mai — Sühntagefest — wird das Waldtheater, unsere beliebte Sommerbühne, seine Pforten wieder öffnen und ist für die Eröffnungs-Vorstellung „Die lustige Doppel-Ges.“ von Carl Krauß in Aussicht genommen. Das heitere Stück, welches in Berlin am Thalia-Theater allabendlich stürmische Beifälle erweckte, wird hier auch hier, wo jedem Stück eine sorgfältige und gemüthliche Vorbereitung zu Teil wird, und wo, vor allen Dingen, ein erstklassiges Personal vorhanden, einen glänzenden Erfolg erringen. Am 2. Tage geht Gerhart Hauptmanns „Gast im Hobby“ in Szene, eine Aufführung, die das Interesse der literarischen Kreise in hohem Grade erregen wird. Bemerkenswert wollen wir noch, daß sämtliche Vorstellungen der Direktion Feldhusen für diesen Sommer nur im Waldtheater stattfinden. Um eine größere Beteiligung herbeizuführen ist, wie in den Vorjahren, ein Abonnement auf 100 Vorstellungen zu ungemein billigen Preisen eröffnet, welches aber am 1. Mai geschlossen wird. Die beliebtesten Jugendarten werden den ganzen Sommer ausgegeben.

Im Kaiser-Panorama, Breitenstraße, sind gegenwärtig Bilder von Freiburg im Breisgau, sowie herrliche Schwarzwald-Szenen ausgestellt. Der Beschauer erblickt die reizende, von hohen Bergen umgebene Stadt von Schlossberg aus und ihre malerischen Straßen und Plätze mit dem Münster, der St. Martinskirche, dem Rathaus und den Denkmälern von Berthold Schwarz, Kotteck, Oberlin usw. Von höchst malerischer Wirkung ist ein Blick auf den Stadtpark und auf die gesamte Stadt im Winterkleide. Von Freiburgs nächster Umgebung bietet uns das Panorama-Bild auf den Todtnauberg, wo man Augenzeuge eines Stiefes ist usw. Weiter sieht man Ansichten von Winterthal, der Hochburg, Raine Gimmendingen, dem Hällenthal mit dem Hölsteig, Wiadukt usw.

Schwartau. Der hiesige Sozialdemokratische Verein beschloß in seiner gestrigen Versammlung, am 1. Mai sich dem Auszug des Gesangsvereins „Frohn“, welcher eine Tour nach Seerücken macht, anzuschließen. Abmarsch 1 Uhr mittags vom Gasthof Transvaal.

Schwartau. Gemeinderats-Sitzung. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderats wurde beschloffen, von der Kierage dem Fremdenverein 1000 Mk. zu überweisen. Zum zweiten Punkt: Gehalt des Gemeindevorstandes. Erklärte der Gemeindevorstand mit seinem Gehalt von 2000 Mark pro Jahr nebst freier Wohnung nicht mehr auskömmen zu können, da die Auslagen, Schreibmaterialien, Be-

leuchtung, Heizung und Reinigung der Geschäftsräume einen sehr erheblichen Teil des Gehalts in Anspruch nehmen. Er ersuchte den Gemeinderat, ihm einen Teil dieser Auslagen zu erlassen. Unsere Genossen erklärten sich gegen eine Gehaltserhöhung, weil unter Gemeindevorsteher heute schon das höchste Gehalt sämtlicher Gemeindevorsteher unseres Kreistums bezieht und dasselbe erst vor zwei Jahren um 500 Mk. erhöht worden ist. Die Bürgervereiner wollten diese Angelegenheit jedenfalls erst im Bürgerverein beraten, beantragten deshalb diesen Punkt auf die nächste Tagesordnung zu legen, was auch beschloffen wurde. Im übrigen wurde der Hauptantrag des Herrn Tölsner in erster Lesung angenommen.

Reinfeld. Die Rechtsprechung ist in unserem deutschen Vaterlande außerordentlich mannigfaltig und verschieden. Der eine wird wegen einer Lappalie längere Zeit ins Gefängnis gesteckt, während andere wegen erheblicher Vergehen so gut wie strafflos bleiben. In nachstehenden Zeilen wollen wir einen Fall schildern, der ebenso bezeichnend für unsere Rechtsprechung, als auch für die Behandlung der Diensthofen auf dem Lande ist. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde am Donnerstag verhandelt gegen die Witwe Möller zu Klein Schentenberg, die sich einer schweren Mißhandlung an einem 23-jährigen Dienstmädchen schuldig gemacht hatte. Nach den Zeugnisaussagen ist der Sachverhalt folgendermaßen: Zwei Arbeiter, die Anfang Februar auf der Hofstelle in Klein Schentenberg mit dem Abladen von Steinen beschäftigt waren, hörten plötzlich einen schrecklichen Schrei. Sie bemerkten, wie klaffende Schläge ausgeübt wurden und vernahmen ein lautes Schreien. Die Arbeiter wollten zuerst nachsehen, was es gebe, doch nahmen sie davon Abstand, um keine Unannehmlichkeiten mit der Frau Möller zu bekommen. Nachdem sie ihre Arbeit beendet, spannten sie die Pferde aus und waren im Begriff, dieselben in den Stall zu ziehen; als sie in die Nähe der Tür des alten Danies kamen, sahen sie, wie die Dienstmagd Luise Möller mit einer Trage, an der sich zwei Kinder befanden, kam, gefolgt von der Witwe Möller, und die Richtung nach dem neuen Schweinestall einschlug. Plötzlich fiel das Dienstmädchen nieder; in demselben Moment hob die Witwe Möller ihr die Knie in die Höhe und schlug mit einem eisernen funderigen Stöckel diverse Male auf das bloße Gesicht, dabei bemerkend, sie werde sie schon wieder hochbringen. Aber das Dienstmädchen stieß Möller zum nicht hoch. Die Arbeiter beobachteten weiter, wie dann die Möller die mißhandelte Magd an beiden Armen packte und sie in das Haus hineinzuschleppen versuchte; vor der Tür rief die Möller dann die Dienstmagd Victoria und mit Hilfe derselben schleppte man die Kranke nach ihrer Kammer. Das war ungefähr nachmittags fünf Uhr. Als gegen halb sieben Uhr der eine Anrecht zum Häufchen holen ging, kam er an der Schlafkammer der Luise Möller vorbei, trat hinein und suchte das Mädchen durch Schütteln und Klagen zu ermuntern, aber es nützte nichts, denn Luise Möller war bereits tot. So in der Sachverhalt, wie er aus den Aussagen der Zeugen hervorging. Und das Urteil? Es ist kaum glaublich, aber wahr, es lautet auf Freisprechung der Möller, trotzdem die Mißhandlung schuldig ist. Wir wollen damit gestellt sein lassen, ob der Tod eine Folge der Mißhandlung war; jedenfalls liegt die Sache dann erst recht schwer, wenn die Witwe Möller an einer kranken Person ihre Kräfte auslassen hat und sie nachher in bewußtlosen Zustand einfach ihrem Schicksal überließ. Und da kann ein deutsches Gericht auf Freisprechung erkennen; sind denn die landlichen Bediensteten vogelfrei?!

W. Müller i. Vg. Vohubewegung der Bauhilfsarbeiter. Donnerstagabend fand eine Versammlung der organisierten Bauhilfsarbeiter statt, in welcher die diesjährige Lohnbewegung ihren vorläufigen Abschluß fand.

Die Bauhilfsarbeiter hatten in einer früheren Versammlung den Beschluß gefaßt, anstelle der bis jetzt gezahlten Kleinlöhne von 25, 27 1/2 und 30 Pf. pro Stunde einen einheitlichen Stundenlohn von 35 Pf. zu fordern; gewiß in bezug auf die teuren Lebenshaltungspreise eine bescheidene Forderung. Donnerstagabend fand nun eine Sitzung mit den in Betracht kommenden Arbeitgeber und der Lohnkommission statt, an welcher anstelle des verhinderten Gauleiters der Kollege Peters-Damburg teilnahm. Es wurden nach zierlich zweifelhafte, sehr eingehender Verhandlung folgende Stundenlöhne bewilligt: 1. Jüngere Stein- und Kalkträger 35 Pfennige, geringere Arbeiter 32 1/2 Pfennige. Entgegen die bewilligten Löhne und nicht dem Wunsch der Arbeiter, so war doch beim besten Willen vorläufig nicht mehr durchzuführen, so erklärte Kollege Peters den versammelten Arbeitern nach der Sitzung, und wir glauben ihm dies aufs Wort. War es doch das erste Mal, daß die Organisation der Arbeitgeber gegenüber trat. Nach ziemlich erregter Debatte wurden die angeführten Löhne akzeptiert und der Wunsch ausgesprochen, daß der Tarif schriftlich festgelegt wird. So wäre denn diese Lohnbewegung mit einer durchsichtlichen Erhöhung von 5 Pf. pro Stunde friedlich zu gunsten der Arbeiter beendet und zwar ist diese friedliche Lösung ein Erfolg der Organisation, der nicht hoch genug zu bewerten ist. Darum sollte jeder Arbeiter, der noch nicht einer Organisation als Mitglied angehört, die richtige Anwendung suchen und Mitglied der Organisation werden. Hoch die Organisation.

Hamburg. Die Absperrung dauert fort! Daß es sich bei den Massenaussperrungen um ein systematisches Vorgehen der Scharmacher handelt, geht aus den Verhandlungen des Arbeitgeberverbandes klar hervor. Die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter sollen geistrenge oder mindestens matt gesetzt werden. Das gleiche Bestreben waltet auch bei den „Herren im Hafen“ betreffs der Absperrung der Schauerleute ob. Es ist eine Art Krännerand-Massenaussperrung, um die Teilnahme an der Meißerung zu verhindern. Zugleich soll die Absperrung als „Begründung“ für das Ersuchen an den Senat um Verbot des Meißerzuges dienen. Deshalb hat man sich auch um die Verfindigung mit den Schauerleuten heringedreht. Sie paßt nicht zu dem Programm der Scharmacher. Durch nichts wird aber besser für die Meißererdemonstration vorgearbeitet, als durch die Aktion der Hafenpächter, die durch die Massenaussperrung von 5000 Arbeitern diese zu 36 stündiger Tag- und Nacharbeit zwingen wollen. Da muß es dem Blödesten klar werden, wie dringend notwendig es ist, einer gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit zuzustreben, wie dringend notwendig es aber auch ist, der terroristischen Klassenherrschaft der kapitalistischen Aukratie ein Ende zu machen und die Gleichberechtigung der Arbeiter auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zu erringen! — Die Situation im Hafen: Mit dem Dampfer „Staffeley“ sind 33 Engländer nach Grimsby und mit dem Dampfer „Ophelia“ 27 Mann nach London abgeschoben worden. Außerdem hat man eine Anzahl Deutsche entlassen, die mit der Bahn nach ihrer Heimat abgereist sind. Mit einem englischen Dampfer trafen 154 Engländer ein, die auf das Kaiserenschiff „Wolgunde“ gebracht wurden. Außerdem sind auf dem Seemannshaus 19 Deutsche angekommen und 11 Deutsche trafen mit

der Bahn hier ein, so daß die Zahl der Arbeitswilligen gestern morgen 4800 betrug. Hierfür weiterten sich sofort 48 Mann und später etwa 200 Mann an die Arbeit zu gehen. Es sind etwa 4200 Mann zur Arbeit gekommen. Trotzdem man jetzt eine so große Zahl von Arbeitswilligen hat, die Nacht und Tag arbeiten, ist die Zahl der Schiffe im Hafen wiederum um vier Dampfer und ein Segelschiff gesunken. Wie hatten gestern 207 Dampfer und 64 Segelschiffe im Hafen liegen.

Hamburg. Ein englischer Gewerkschaftler über die englischen „Arbeitswilligen“. Der Sekretär des Gewerkschafts der Leichtereute und Wasserarbeiter sprach sich einem Vertreter der „Daily News“ gegenüber sehr abfällig über die Streikbrecher in Hamburg aus. Kein einziger von ihnen habe jemals im Hafen von London gearbeitet. Die Vereinigung der Freiarbeiter, die am Dienstag wiederum 150 Arbeiter für Hamburg geliefert habe, habe diese Leute aus allen möglichen Arbeiterklassen genommen. Die meisten der Angeworbenen seien Leute, die in ihrem eigenen Berufe vollständig scheiterten. Ein großer Teil von ihnen gehöre zu den in London bekannten Wunnern. Dies gehe schon daraus hervor, daß viele der aus Hamburg zurückgekehrten Leute jetzt wieder dorthin zurückkehren wünschten. Diese drei Leute sei nur zu bekannt. Es komme ihnen lediglich darauf an, hin und her zu reisen, so lange sich Tummel fänden, die ihnen die Meißer bezahlten und sie dabei gut verpflegten. Der Gewerkschaft der Dockarbeiter hat die Anwerbung genau überwachen lassen und festgestellt, daß sich unter den Angeworbenen nicht ein einziger wirklicher Dockarbeiter befände. Es sei wünschenswert, daß bekannt werde, daß der Hafen von London diese Leute nicht geliefert habe. Der Hafen biete augenblicklich mehr Arbeitsgelegenheit, als seit langer Zeit, und unter diesen Umständen falle es selbst den nicht den Gewerkschaften angehörigen Dockarbeitern nicht ein, Arbeit in Hamburg anzunehmen.

Einshorn. Zwei neue Fälle von Genickstarre sind hier vorgeführt zu verzeichnen. Es erkrankten das zweijährige Pflügelkind eines Arbeiters und das 8-jährige eigene Kind desselben. Dieses ist in der Nacht gestorben. Seit dem 14. April sind 12 Personen an der Genickstarre erkrankt, davon starben zwei Kinder.

Kiel. Schwurgericht. Die Verhandlung gegen den 23-jährigen Arbeiter Hans Sievers, der, wie berichtet, am Abend des 27. Februar auf der Chaussee von Neumünster nach Boosted den Milchhändler Starke erschlug und verübte, beschloß das Schwurgericht Donnerstag von vormittags 9 1/2 bis abends gegen 7 Uhr. Sievers, der während der ganzen Verhandlung in sich gefehrt dabei und den Blick nicht erhob, bestritt, von Altona nach Neumünster zu dem Zweck gekommen zu sein, den Milchhändler Starke zu töten; es sei vielmehr seine Absicht gewesen, seine Eltern zu beinhalten und um Unterstützung zu bitten, da er in Altona außer Arbeit und in Not gekommen war. Sievers behauptete weiter, der Gedanke, Starke anzufassen und ihm das Geld abzunehmen, sei ihm erst gekommen, als er sich auf dem Wege zu seinen Eltern befand und überlegte, daß er dort vielleicht nicht gut aufgenommen würde. Er schnitt sich dann einen dicken Knüttel und als Starke mit seinem Fuhrwerk heranfallene muß gleich nach dem ersten oder zweiten Schlag tot gewesen sein. Wie die Ärzte befanden, ist das Hinterhaupt total zertrümmert gewesen. Die Geschworenen entschieden, daß Sievers die blutige Tat vorfänglich, aber ohne Überlegung ausgeführt habe; er wurde dementsprechend des Totschlags und des schweren Raubes schuldig gesprochen. Das Gericht erkannte, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, auf lebenslängliches Zuchthaus und auf dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Urteil besagte, daß die Schwere der Tat eine mildere Bestrafung nicht zulasse.

Bremervaden. In die Redaktion der „Nordd. Volksstimme“ ist der Genosse W. H. Bary eingetreten.

Rostock. Warnung für Schuhmacher. Da sich die hiesigen Schuhmachergesellen in der Lohnbewegung befinden, so ersuchen sie alle Kollegen und Vertrauensmänner allerorts, den Zugang nach hier streng fernzuhalten. Es wurde den Schuhmachern bis jetzt noch kein annehmbarer Einigungs-vorschlag angeboten.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Die Gärtnersfrau Marie Hoffmann, die ihrem Ehemann, einem Trunkenbold, glühendes Blei ins Ohr gegossen hatte, wurde vom Schwurgericht zu Schwelidung unter dem Befehl des Publikums von der Anklage des Mordversuchs freigesprochen.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision der Genossin Rosa Luxemburg, die bekanntlich von der Weimarer Strafkammer wegen einer auf dem Januar Parteitag gehaltenen Rede zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Stettin. Die Stadtverordneten wählten den sozialistischen Beigeordneten Weigert, den die Regierung nicht bestätigt hatte, zum zweiten Male zum unbedingten Beigeordneten.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Eine offene Anfrage

an den Dilettantenklub Freiheit von 1906.

Wie durch Anschlag und Plakat bekannt gegeben wird, finden in Weisking am 28. April Vorstellungen des Dilettantenklubs „Freiheit“ statt. Man könnte nun wohl erwarten, daß diese Vorstellungen nur in einem Lokale abgehalten würden, das den Weiskinger Genossen als Parteilokal zur Verfügung steht. Wir möchten uns deshalb die Anfrage an den Vorstand des Dilettantenklubs „Freiheit“ erlauben, wie er dazu kommt, ein anderes Lokal als unser Parteilokal zu berücksichtigen. Die Mitglieder des Dilettantenklubs sind doch alle gewerkschaftlich organisiert und da hätten sie doch wissen müssen, daß der Weiskinger Genosse nur dort sein Veranlassen sucht, wo sein Parteilokal ist und daß er niemals ein Kriegervereinslokal aufsucht. Unser Parteilokal befindet sich bei A. Schreiber, Kaffeehaus zu Weisking.

Mehrere Weiskinger Genossen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Insertate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Sehr vorteilhaftes Angebot!

500 eleg. garnierte Frauen-Toques sonst bis 6.00 Mk. **jetzt nur 2⁵⁰ u. 3⁵⁰**
mit (Hiffon, Wanne und Wandgarnitur, neueste Fassons und Garnituren

300 Stroh-, Maletots u. Rundformen hochste garnierte Jugendhüte sonst bis 8.00 Mk. **jetzt nur 3⁰⁰ u. 4⁵⁰**

1000 Kinder-Schulhüte hübsch garniert, nur haltbare gute Qualitäten sonst bis 2.50 Mk. **jetzt nur 75 Pf. u. 1⁵⁰**

Sämtliche schwarzen und dunkelfarbigen Modelle
weit unter regulärem Preis.

Daniel Schlesinger Nachfg.,

Eckhaus Breitstrasse und Fleischhauerstrasse.

Möbel auf Credit 1 Mark pro Woche.



Credit-Haus S. Sachs
No 41 Hüxstr. No 41
Herren u. Knaben-Garderobe auf Abzahlung
mit Wochenraten von **1 Mark** an.
Alle Kunden u. Beamte erhalten alle Waren evtl. ohne Anzahlung.

Damen-Garderoben 1 Mark pro Woche.
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
kaufs-Ringe an meine Arbeiter-Hand-
l. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 12.

Wilhelm Rahfoth
Lübeck, Untertrave 113.
Billiger Verkauf
von **Wein, Rum, Kognak, Likören** etc.

20-30 und mehr Prozent unter Preis

verkaufe ich den Restbestand der Osterartikel in **Schokolade und Marzipan**. Darunter eine größere Partie hübscher Geschenkartikel sonst 50 Pfg. jetzt 30 Pfg., sonst 1 Mk. jetzt 60 Pfg., sonst 1.50 Mk. jetzt 1 Mk. usw. Leicht beschädigte Artikel noch bedeutend billiger.

Holstenstrasse **Karl Voss** Holstenstrasse 6.



Heinr. Körner

Gr. Burgstrasse 15. Fernspr. 1685

Fahrräder in bekannt allerbesten Qualität von 70 Mk. an.

Vertreter der **Viktoria-Werke A.-G. Nürnberg**

Lubecka-Fahrräder

Gr. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme, schnell, sauber, preiswert.

Apfelsinen!

in 26 Sorten Duzend von 25 Pfennig bis 1.60 Mark. **Zitronen**, Duzend von 50 Pfg. an. **Ananas, Bananen**, diverse Sorten **Feigen u. Datteln**. **Neue Kartoffeln** in 3 Sorten Pfd. 15 Pfg., Pfd. 20 Pfg. und das Feinste was es gibt Pfd. 30 Pfg. Eine große Partie extra **grosse frische Salatgurken** Stück 50 Pfg. **Salzgurken** Stück 5, 8 und 10 Pfg. **Sauerkohl** Pfd. 6 Pfg. Alle **Gemüse- u. Fruchtconserven** extra billig u. a. m.

Holstenstrasse **Karl Voss** Holstenstrasse 6.

Versuchen Sie die **Sübecker Rabatt-Margarine „Subeca“**, sie ist schon in sehr vielen Geschäften zu haben.

Wer

gute und billige Schuhe kaufen will, gehe zu

Louis Levy, Lübeck
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Geestlingen 6g.

Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2.25	
Damen-Schürschuhe	3.75	
Damen-Schürstiefel	5.75	
Damen-Schürstiefel (sehr eleg.)	7.50	
Herren-Schürschuhe	3.75	
Herren-Jugstiefel	4.75	
Herren-Schürstiefel	4.50	
Herren-Schürstiefel (extra stark)	6.75	
Kinder-Platzstiefel		
25-26	27-30	31-35
2.85	3.50	3.85



Ein Posten

Platten-Sprechmaschinen

mit Messingtrichter.
Vorzügliche Ausführung.
So lange der Vorrat reicht

Nur! 30 Mark Nur!

Meyer & Eggert

Königstraße 116

Abteilung Sprechmaschinen.

Neue doppelte Platten eingetroffen.



St. Lorenz

erstes und ältestes

Motor- u. Fahrradhaus.

Nur noch kurze Zeit dauert mein

Riesen-Ausverkauf

wegen Neubau des Geschäftshauses, daher verkäufen Sie nicht, mein großes Lager in **Fahrrädern und Ersatzteilen** zu befehen. Da können Sie sich von den billigen Preisen und guter Qualität überzeugen. — Sie erhalten bis zu **20 Prozent Rabatt.**

H. Benthien

Fackenburger Allee 53.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt.

Zahlung gestattet.

Gebe rote Lubecka-Marken.

Grassamen-Mischungen

für Abhänge, Wälle etc. Pfd. 22 und 20 Pf.

" Gartensamen " Pfd. 35 "

" Tiergärten und Parks " 45 "

" Teppichrasen " 50 "

" Schattenlage " 50 "

Sorten echte

Gemüse- und Blumensamen.

Blumendünger, Paket 10 Pf.

Grüne Bitterbittern,

Teckbohnen,

Klee- u. Grassaaten

empfiehlt

in feinstmöglicher Ware

Ludwig

Hartwig,

Ober-

trave

8.



Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 12. April 1907.

27. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Graf Posadowski.

Ein scheinbarer Antrag auf Einstellung des gegen den Abg. Graf v. Radzewo Wielezinski (Pole) schwebenden Strafvorgangs wird debattiert angenommen. Darauf wird die Generaldebatte über das Reichsamt des Innern fortgesetzt.

Pauli Wotscham (M.): Die Sozialdemokraten haben keinen Sinn für Ordnung und wollen alles ruinieren. Auch der Graf Posadowski und der Abg. Trimborn haben ganz bedenkliche Ausführungen gemacht. Mit sozialer Sozialpolitik ruiniert man den Mittelstand. Es ist gut, daß man in der letzten Zeit nicht zuviel Sozialpolitik getrieben hat. Man muß sich erst ein bisschen verheißeln. Herr Naumann hat vom hochgebildeten Standpunkt aus geredet; aber solche Reden gehören nicht in den Reichstag. Gott sei Dank haben jetzt die Arbeitgeber überall zusammen. Hoffentlich wird die Aussperrung im Holzgewerbe Erfolg haben. Ganz verurteilt sind die sozialdemokratischen Jugendorganisationen; sie singen ein böses Revolutionslied nach der Melodie: Stille Nacht, heilige Nacht! (Sturm, Heiterkeit, bei den Soz. Zuruf: Bitte vorzuringeln!) Täuschen Sie das schöne Vertrauen nicht, das der Mittelstand zur Regierung hat. (Lebh. Beifall rechts.)

Brejski (Pole): Die hohe Auswanderungsziffer in den östlichen preussischen Provinzen, an der nicht nur die Polen, sondern auch die Deutschen beteiligt sind, ist ein sprechender Beleg für die miserable preussische Wirtschaft die dort herrscht. Wir Polen sind ein ruhiges Volk. (Heiterkeit rechts.) Wir vertrauen auf die Vorlesung und die Naturgesetze.

Präsident Graf Stolberg: Die Naturgesetze haben mit dem Reichsamt des Innern nichts zu tun.

Brejski (Pole) fährt fort und klagt über die Konkurrenz, die die Gefangenen den Handwerkern machen, sowie über das politische Boykottsystem, das gegen mitleidige Gastwirte in Szene gesetzt würde. Um so nachsichtiger sei die Polizei gegen Knippen mit Bedienung von zarter Hand. (Heiterkeit.) Das Koalitionsrecht der Arbeiter — auch der ausländischen Arbeiter — muß sicher gestellt werden. Die zunehmende Verweigerung der Renten trägt auch nicht gerade dazu bei, Zufriedenheit zu verbreiten. Wer einer Nation die Muttersprache rauben will, handelt als Barbar. (Beifall b. d. Polen.)

Dr. Stresemann (Natl.) wünscht Regelung der Arbeitszeit der Privatbeamten, erklärt die konservativen Befürchtungen wegen der sozialdemokratischen Gefahr für übertrieben, betont, daß sich erst bei niedergehender Konjunktur über die Wirkungen des Zolttarifs ein abschließendes Urteil fällen lasse, wünscht eine die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichzeitig fördernde Sozialpolitik der mittleren Linie, regt die Errichtung einer gewerblich-technischen Reichsanstalt an und fordert Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Heimarbeiter. Ein bürokratischer Heimarbeiterzuschlag dagegen könne nicht gutgehen werden. — In dem Reich der Stimmen und Thronen mag das persönliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschwunden sein. Anderswo ist es glücklicherweise noch vorhanden. Man wird doch nicht bloß aus reinem Egoismus Fabrikbesitzer. — Wir sind für Koalitionsfreiheit: die Arbeiter müssen sich aber ihre Organisation frei auswählen können. In Dresden und Chemnitz gehört geradezu Mut für einen Arbeiter dazu, sich den kirchlich-demokratischen anzuschließen. Wenn die Gewerkschaftsführer nicht allen Einfluss zur Beseitigung des belagerten Terrorismus ausüben, darf man sich über die Gegnerschaft der Unternehmer gegen die Organisationen nicht wundern. Ich bin ein Anhänger der Tarifverträge; aber der Vorlesung des Dr. Mugdan, sie durch Gesetz zu erzwingen, ist unüberwindlich. Die letzten Wahlen haben bewiesen, daß wir noch eine national gesinnte Arbeiterschaft haben. Sorgen wir durch gesunde Sozialpolitik dafür, daß die Wahlminder-

lage der Sozialdemokraten zu einem Wendepunkt in der inneren Geschichte Deutschlands wird. (Beifall b. d. Natl.)
Unterstaatssekretär Wermuth imvathifiziert mit dem vom Vorgesetzten geforderten Errichtung einer technischen gewerblichen Reichsstelle.

Wiesberts (Zentrum): Im Gegensatz zu den kleineren und mittleren Unternehmern sperren sich die Großindustriellen noch immer gegen Tarifverträge und gegen die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter. In der Großindustrie greifen die Aussperrungen und schwarzen Listen in erschreckendem Maße um sich. Dieser Terrorismus ist mindestens ebenso verwerflich wie der der Sozialdemokraten. — Wir haben durch unsere Anträge dem Gesetz über die freien Hilfsstellen jeden arbeiterfeindlichen Stachel zu nehmen gesucht. (Zul. im Zentrum, Widerspruch b. d. Soz.) Dr. Mugdan hat dem Zentrum die Schuld an der sozialpolitischen Stagnation vorgeworfen. Er mag jedoch die Ausführungen seines Parteifreundes Naumann nachlesen, um sich zu überzeugen, daß er sich in einem fundamentalen Irrtum befindet. Mit Recht hat Dr. Naumann nachgewiesen, daß der Bundesrat die Schuld trägt. Wir haben uns über die kräftige Art und Weise gefreut, wie Dr. Naumann den Herren vom Bundesrat den Standpunkt klar gemacht hat. — Wir verlangen die dringend notwendigen statistischen Erhebungen über die Lage der Feuer- und Hüttenarbeiter. Solche Erhebungen sind um so notwendiger, als die Unfall- und Krankheitsziffer in den Bergwerks- und Hüttenbetrieben angeschwollen ist, besonders in Schlesien, dem Lande erschreckend niedriger Löhne, wo noch immer viele Frauen mit keineswegs leichter Arbeit beschäftigt werden. Wir wünschen ferner Untersuchungen über die Beschaffenheit der Arbeitsräume und eine Regelung der Arbeitszeit, besonders Ausdehnung der Sonntagsruhe. Für die Hochofenarbeiter verlangen wir die endliche Einführung des Achtstundentages. — Mit Recht hat Dr. Naumann betont, daß nirgends die Koalitionsfreiheit so beschränkt ist wie in der Großindustrie, während umgekehrt in England gerade in dieser Industrie die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit am besten geregelt sind. (Beifall im Zentrum.)

Günther (F.V.P.): Die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter hat den bürgerlichen Parteien in Sachen zahlreiche Arbeiterstimmen zurückgenommen. — Redner verbreitet sich mit großer Ausführlichkeit über das Submissionswesen und bittet um Vorlegung eines dasselbe neuregelnden Gesetzes.

Darauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr.

Persönlich bemerkt

Franz Mannheim (SD) gegenüber einer Behauptung des Dr. Stresemann, daß nicht, wie dieser behauptete, 34 Namen von Straßenbahnern in der Mannheimer „Volksstimme“ veröffentlicht seien, weil dieselben antisozialdemokratisch gewählt haben, sondern daß diese Veröffentlichung darauf zurückzuführen sei, daß die Betreffenden einer den Interessen der Straßenbahner schädlichen Organisation angehören.

Schluß 6 Uhr.

Soziales und Parteilieben.

Die Situation im Schneidergewerbe. Die von den Unternehmern aufgehobene Generalaussperrung im Schneidergewerbe wird von einigen Kapitalistenfeindern als eine Niederlage der Aussperrten hingestellt. Wenn Aussperrte immer solche „Niederlagen“ erleben, wie jetzt die Schneider, können sie zufrieden sein. In Wirklichkeit hat aber das Scharfmachertum eine Niederlage erlitten. Man braucht sich bloß die Ursache der Aussperrung vor Augen zu halten: Den Berliner Herrenmaßschneidern wurde zugunsten, bis zum Hochsommer (der stillen Zeit) zu den alten Tarifen zu arbeiten. Als die Gehilfen auf diese höchst sonderbare Zumutung nicht eingingen, wurde überall, wo Differenzen vorlagen, ausgesperrt und der Zentralvorstand des Arbeitgeberverbandes verlangte bedingungslose Anerkennung der Arbeitgebertarife. Als die Gehilfen wieder nicht zu Kreuze krochen, erfolgte die Generalaussperrung, die zum größten

musste sehen und sich sehen lassen — er mußte zeigen, daß er nicht der Mann war, darum, weil er ein Mädchen nicht gekriegt hatte, sein Leben zu vertrauern.

Das Fest hatte seinen Verlauf. Der Platz vor dem Wirtshaus und die angrenzenden Gassenteile belebten sich mehr und mehr. Unter die Bauern und Bäuerinnen mischten sich „Herrn“ und „Frauenzimmer“, die an dem schönen Tage hauptsächlich aus Nördlingen und Wallerstein herbeigekommen waren. Einige flotte Muffelöhne im altdeutschen Rock und weiten blauen Hosen, das Mützchen fest auf eine Seite des Kopfes geklebt, schauten mit vergnügtem Antlitz umher oder „schauten“ den schönsten und jüngsten der anwesenden „Morbefen“ die Cour. Bauern und Handwerker mittleren Alters hatten schon das Kegelspiel begonnen und suchten auf verschiedene Weise die Ungunst des Lokals zu überwinden, einer davon auch noch durch nachträglich pantomimische Lenkung der schon hinausgerollten Kugel, wodurch er, wenn nicht mehr Kegel, doch die Erheiterung der Anwesenden erzielte. Schulkinder liefen hin und her, begafften alles und erlabten sich bei den Weibern, die an der Schattenseite des Wirtshauses Obst feilboten. Die jungen Leute drehten sich auf dem Tanzboden und hielten gleichzeitig eine Vorübung zu der Produktion, die sie vor einer so großen Anzahl von Schaulustigen ausführen sollten.

Der feierliche, zuletzt fehrlich erwartete Moment erschien. Die Tanzmusik im Wirtshaus war verstummt, und in die Ohren der bunten Menge, die sich davor angehäuft hatte, erkante vom Hof her auf einmal ein kräftiger Marsch. „Sie kommen! Sie kommen!“ rief man sich freudig zu und die Vorhitzigen eilten auf die Standplatte, wo man die Ausführung am besten überseh. Unter einer wahren Kanonade von Jubelrufen sämtlicher Bursche, die zuweilen auch die Blechmusik überborte, kam der Zug aus dem Hofe: zuerst die sechs Musikanten, dann der „Flur“ (Führer), Gemeinbediener) mit einem Stuhl, der Aufwärter mit einer riesigen kupfernen Bierkanne und das Wirtsmädchen mit Krügen; endlich die Paare, geführt von dem ersten Platzmeister, der an der Seite seiner Schönen stattdlich daherschreitend einen großen, händergezertten, in blanker Scheide liegenden Säbel trug! An der uralten Linde angekommen, machte man Halt, die Musikanten stellten sich herum, der Aufwärter setzte die Bierkanne auf den Stuhl, und die Paare traten an die Seite. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit zog der erste Platzmeister den Säbel aus der Scheide, hielt ihn

Teil unter Tarifbruch der Arbeitgeber ins Werk gesetzt wurde. Wiederum verlangte man, daß die Gehilfenchaft die von den Ortsgruppen des Arbeitgeberverbandes aufgestellten Lohnsätze wider spruchlos anerkenne. Mit der mißglückten „Generalaussperrung“ hatten die Scharfmacher den letzten Trumpf ausgespielt und es blieb ihnen weiter nichts übrig, als die Aussperrung aufzuheben und den Frieden zu suchen. — In Hamburg haben es die Gehilfen übrigens durchaus nicht so eilig mit der Wiederaufnahme der Arbeit, wie wir bereits mitgeteilt haben. — In München beschloß eine Versammlung der ausgesperrten Schneidergehilfen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis in allen in Lohnbewegung stehenden Orten die Tarife ortsgruppenweise vereinbart sind.

Bauarbeiter-Verbandsstag. Am vierten Tage wird in namentlicher Abstimmung im Prinzip die Einführung der Krankenunterstützung mit 109 gegen 23 Stimmen beschlossen und die von uns mitgeteilte Vorstandsvorlage en bloc angenommen. über den Bauarbeiterzuschlag spricht Heintze. Den Bericht der Statutenberatungskommission erstattet Huffmeyer. In § 1 wird entsprechend dem Beschluß auf Einführung der Krankenzuschüsse, ein neuer Abtag beschlossen: „Die Verbandsleitung kann, wenn die jeweiligen Kassenverhältnisse es gestatten, Unterstützung gewähren an erkrankte Mitglieder, an solche, die infolge ihrer Tätigkeit für den Verband oder infolge Arbeitseinstellung, Aussperrung usw. arbeitslos geworden sind.“ § 4 erhielt folgenden Zusatz: „Freiwillig ausgetretenen und wegen Schulden gerichteten Mitgliedern, die im Beruf tätig bleiben, jedoch sich einer anderen Organisation anschließen, kann bei späterem Abtritt nur die in letzter Organisation zurückgelegte Mitgliedschaft angerechnet werden.“ § 5 erfährt folgende Abänderungen: „Abt. 1. Freiwillig ausgetretene Mitglieder, welche den Beruf wechseln, können nach Zahlung des Eintrittsgeldes von 1 Mk. die Mitgliedschaft erwerben. Mitglieder, welche den Beruf nicht wechseln, zahlen in solchem Falle 1,50 Mk. Eintrittsgeld. Ausgeschlossen: können, wenn sie wieder ein Jahr den Anforderungen der Organisation an die Solidarität genügt haben, auf Antrag eines Zweigvereins vom Zentralvorstand aufgenommen werden. Die Beiträge bis zum Ausschluß müssen nachgezahlt werden. Außerdem haben sie eine vom Zweigverein von Fall zu Fall festzusetzende Buße in die Lokalkasse zu zahlen, jedoch nicht über einen zweifachen Beitrag hinaus. Die Ausstellung dieser Bücher erfolgt im Zentral-Bureau. Der Zentralvorstand resp. der Ausschuss kann in besonderen Fällen die einjährige Strafbzeit auf Antrag ermäßigen. Wer wegen Schwand geblieben ist, hat bei seinem Wiedereintritt neun Wochenbeiträge nachzahlen, im Wiederholungsfall jedoch achtzehn Wochen. Die Nachzahlung kann ratenweise erfolgen.“ Eine lange Debatte ruft der Vorschlag der Kommission zur Beitragsfrage hervor. Derselbe geht dahin, die bestehenden Beiträge in jeder Klasse um 10 Pf. zu erhöhen und diese 10 Pf. an die Lokalkasse abzuführen, während die Lokalkassen für ihre Bedürfnisse dieselben Sätze wie bisher behalten. Daneben soll auch das Eintrittsgeld an die Lokalkasse abgeführt werden. Die weiteren Bestimmungen des § 6 sollen nach dem Vorschlag der Kommission unverändert bestehen bleiben. Huffmeyer teilt mit, daß durch diese Neugestaltung des § 6 der Hauptkassensatz von 352 000 Mark, unter Zugrundelegung von 80 000 Mitgliedern, pro Jahr zugeführt werden würde, weshalb er um die Annahme der Kommissionsanträge erlucht. Über diese Angelegenheit soll am Freitag namentlich abgestimmt werden.

Verbandsstag der Mater. Den Bericht der Presse gab Redakteur Mart. Seine Ausführungen lösen eine lebhaft Diskussion aus; u. a. wendet sich auch der Verbandsvorsitzende gegen die Haltung des Mattes, daselbe habe nicht genügend gewerkschaftliche Aufklärung geleistet. Der Redakteur betont demgegenüber, daß der Vorstand dann doch als Aufsichtsinanz hätte eingreifen müssen. Aus der weiteren Debatte über den Vorstandsbericht heben wir hervor, daß der Hamburger Bezirksleiter Buch seinen Posten gekündigt hat und zwar infolge des Auftritts des Verbandsvorsitzenden ihm gegenüber. Der Verbandsstag ersuchte Buch

Ende gut, alles gut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

15. Fortsetzung.

Schon war auch der Schneider mit einem Geiger und Klarinettenbläser am Hause vorübergezogen und hatte einen Tenor gequert, wie ihn kein gewöhnlicher Bauerndirige herausgebracht hätte. Die Mutter war eben in der Kammer und hatte den Zug nicht gesehen. Nach einer Weile, als sie wieder in die Stube kam, trat Michel zu ihr, und als von der internen Gasse her ein Freudenlärm erscholl, nahm er sie bei der Hand und führte sie ans Fenster. Nahezgend, obwohl schon mit einer etwas angegriffenen Stimme — mit dem Deckel der leeren Kanne nach Kräften patkend, kam der Schneider an der Spitze der Musikanten heran und hinter diesen die Gret mit stützigem Schritt und einem Angesicht, das durch höhere Rote und einen eigenen feierlichen Ausdruck holder und bedeutender erschien als jemals. „Stich ich, mit weam die's guet möet?“ fragte Michel in Rücksicht auf seine Rede von lehtsin. Die Mutter erwiderte: „Des ist m'r oh nex Muiz mea! Aber weam ist dra' schuld?“ Michel schweig einen Moment; dann, indem er mit einer Art von Humor den Kopf in die Höhe warf, erwiderte er: „Dah, a Mädle, die mit 'm Schneider auf d'Kirwe got, doggt (taugt) net für 'n Kerl, wie'n ih ben. Ich traun' m'r no' an' andera' z'friegga, wann's amol g'heiricht sei' muetz!“ — Mit halb schmerzlichem, halb spöttischem Lächeln versetzte die Mutter: „Du bist der Recht, ja!“ Aber Michel fuhr fort: „Loß me nor macha! Ha'et nommedag (nachmittags) gang e'ns Wirtshaus — doh passiert ebbes, des jag d'r e! Ond wann's auf o'f'rer nex wurd — git's ne no' andera' Kirwena? Ich will doch seha', ob ih nex ausricht', wann e' amol drauf ausgang!“

Es war nicht nur der Geist des Widerspruchs, der Michel, der anlagenden und ungläubigen Mutter gegenüber, diese herzhafte Worte in den Mund gab. Der Anblick der Gret, die dem Schneider folgte, hatte ihn zugleich gereizt und von der letzten Würde der Ungewißheit befreit. Nam war's offenbar und nicht mehr zu leugnen! — und nun mußte er entweder die Weisheitsbilder gehen lassen sein Lebenslang — oder sein Glück mit einer andern versuchen. Aus allen Gründen mußte er ins Wirtshaus gehen — er

in die Höhe, stellte sich vor die Musikanten und sang das herkömmliche Liedchen:

„Jeg soll e halt danza' drei Kade'n alsoe!
Ich ka's ja kann (kann) danza' vor Staub ond vor Stoe.
Die Musikanten spielten und der Bursche tanzte allein und die Linde, indem er auf dem mäßig ebenen Boden seiner Titel Ehre machte. Zum zweitemal sang er:

„Der erst der ist danzt ond der ander' faugt a';
Jeg will e halt seha' ob es nommt so ta'.“

Die Zuschauer, die bei solchen Gelegenheiten, wenigstens eine Zeitlang, empfänglich und anspruchlos zu sein pflegen, nahmen diese allerdings mehr sachgemäßen als poetischen Reime mit heiterem Interesse auf, und da der Platzmeister wieder ohne zu stolpern und in schönem Kreisbogen um den Baum kam, rief ein lustiger Studiosus ihm bravo zu.

Zum dritten sang er:

„Ond oemol ond zwoemol ond nommol ist frei!
Ond des muetz das Best' sei', dann ich ich vordel!“

Nach glücklicher Vollendung auch dieses Reihens steckte der Bursche den Säbel in die Scheide, übergab ihn dem „Flur“, sah auf die Paare und sang:

„Danzt hab' e so gut als ma's ka'n ohne Schah;
Nemmt jeder die Sein' ieg ond rei' auf da' Platz!“

Er holte sich die Geliebte, die mit Würde den Leistungen ihres Burschen zugehört hatte, und begann mit ihr zu walzen. Alle Paare folgten nach.

Der Tanz — die Trinkpausen mit eingeschlossen — dauerte ungefähr eine Stunde. Da die Bursche und Mädchen von verschiedener Gestalt und Schönheit waren, und beim Tanzen verschiedene Manieren an sich hatten, die auf dem schwierigen Terrain um so charakteristischer hervortraten; — da den Musikanten eine Reihe Lieder vorgelesen wurden, wovon eilige nicht ohne pikanten Reiz, andere aber insofern „echt lgrisch“ waren, als nicht eine Spur von Gedanken darin vorkam — so gab es für das Publikum, namentlich für das gebildete, gar vielerlei zu schauen und zu kritisieren. Einige der Herren unterhielten ihre Damen mit mehr oder minder gelungener Verspottung und ironischer Belobung der ländlichen Künste. Andere lachten und nickten Beifall. Wieder andere stellten Vergleichen an und suchten zu entscheiden, welche Mädchen den Preis der Schönheit verdienten, usw.

einmütig, seine Kündigung zurückzunehmen und erklärt, daß es sich zwischen Buch und dem Verbandsvorsitzenden nur um einen persönlichen Streit handle. Nach den Schlussworten der Berichterstatter sind die Berichte erledigt. Beschlossen wird, 2000 bis 2500 Mk. zur Teilnahme befähigter Kollegen an den Unterrichtskursen zu bewilligen. Beschlossen wurde ferner nach langer Debatte mit 48 gegen 38 Stimmen der Berliner Filiale die durch die Matfeieraussperrung entstandenen Kosten nicht zu erlegen. Das inzwischen bekannt gewordene Ableben unseres J. G. Auer wird durch Erheben von den Sitten geehrt. Die Anträge verschiedener Filialen auf Streichung ihrer Schulden werden abgelehnt. Über Agitation referiert sodann T. O. B. L., der eine Vorlage des Vorstandes empfiehlt, nach welcher die bisher bestehenden 12 Agitationsbezirke in 6 umgewandelt werden sollen. In der Debatte wird die Vorlage bekämpft und betont, daß man, anstatt eine Vergrößerung der Agitationsbezirke eine Verkleinerung derselben vornehmen müsse.

Zur Nachahmung empfohlen. Die städtischen Kollegien in Hannover haben das zur Beratung stehende Ortsstatut, wonach Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in allen Zweigen des Handelsgewerbes an Sonn- und Festtagen nur von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags beschäftigt werden dürfen, einstimmig angenommen.

Ein vernünftiger Beschluß. Der Gemeinderat in Stuttgart genehmigte einstimmig das Ansuchen des sozialdemokratischen Vereins um Überlassung des städtischen Volksfestplatzes auf der Cannstatter Wiese zur Abhaltung einer großen Volksversammlung des am 18. August beginnenden internationalen Sozialisten-Kongresses.

Auer's Tod. Die gesamte Parteipresse bringt ausführliche ehrende Nachrufe für unsern toten Genossen. Auch die bürgerliche Presse nimmt mehr oder minder ausführlich Notiz von dem Ableben unsres Genossen. Das „Berliner Tageblatt“ z. B. schreibt u. a.: „Die deutsche politische Welt hat einen schweren Verlust zu beklagen: Ignaz Auer, der langjährige Vertreter des Reichstagswahlkreises Glauchau-Weerane und eine der wenigen, an Charakter und Intelligenz hervorragenden Persönlichkeiten des Reichstages, ist gestorben. Ein Leben, reich an Arbeit und wechselvollen Schicksalen, ist damit abgeschlossen, das Leben eines Autodidakten von außerordentlich hoher Befähigung und hoher Energie. Neben der unermüdbaren Arbeit an der Vervollkommnung seiner allgemeinen Bildung — er stand, unterstützt von einer außerordentlichen Auffassungsgabe und hoher Intelligenz, sehr bald auf dem geistigen Niveau der besten Köpfe Deutschlands — und neben der Wahrnehmung der Aufgaben seines Berufs fand er Zeit genug, um im Dienste seiner Partei eine umfangreiche Tätigkeit zu entfalten. . . . Namentlich um die Entwicklung des Gewerkschaftswesens erwarb er sich große Verdienste und auch seine Gegner müssen anerkennen, daß er bei aller Entschiedenheit im wirtschaftlichen Kampfe doch selten oder nie die nächstere Besonnenheit des Feldherrn, der sich der Verantwortung für das Wohl und Wehe seiner Gefolgschaft bewußt ist, vermissen ließ. Im persönlichen Verkehr von gar nicht niederbayerischen urbanen Formen, mit einem starken Reduertalent und einem reichen Schatz politischer Bildung ausgerüstet, genoß der stattliche Mann mit dem bärtigen Charakterkopf, dem klugen Auge und der hellen Stirn auch bei den politischen Gegnern nicht geringe Sympathien und allgemeine Hochschätzung. . . . Sein frühes Hinscheiden wird in den weitesten politischen Kreisen Teilnahme und aufrichtiges Bedauern über die Ausfaltung dieser mannhaften Persönlichkeit aus unserm politischen Leben wecken.“ — Bei der Wahl am 25. Januar dieses Jahres wurde Auer gleich im ersten Wahlgang mit 1675 Stimmen gewählt, während auf den nationalliberalen Kandidaten 1344, auf den Sozialdemokraten des Zentrums 50 Stimmen entfielen und 5 Stimmen zerplitterten. — Die Beerdigung des Genossen Auer findet am Sonntag mittag 1 Uhr in Berlin statt.

Die moderne Folter. Genosse Oskar Geck, der am Mittwoch in Wannheim seine Zeugnispflicht antrat, veröfflicht in der „Volksstimme“ folgende Erklärung: „Wenn ich heute Mittag die gastlichen Räume des Untersuchungsrichters Haas folgend, zum Antritt der gegen mich verfügten Zwangshaft zu stellen, so ist es meines Wissens das erste Mal in Baden, daß der Versuch gemacht wird, einen Redakteur mittels der Zeugnispflicht zwangsweise zu einer Aussage zu zwingen, die er im Interesse seiner allgemein menschlichen, wie ganz besonders seiner Berufspflichten verweigern zu müssen glaubt. Als am Freitagmorgen das im Verlage der Mannheimer Attendruckeri („Volksstimme“) erscheinende Karnevalsblatt „Schneepfaffen“ wegen einer vielleicht etwas derben, keineswegs aber strafrechtlich verhänglichen Äußerung der Konfiskation verfiel und der darin scherzweise als „verantwortlicher Redakteur“ bezeichnete Bürger Georg Appel unter

der Anschuldigung der „Majestätsbeleidigung“ auf kurze Zeit in Haft genommen wurde, erwuchs mir als politischem Redakteur der „Volksstimme“ die Aufgabe, die Sache journalistisch zu behandeln, wobei ich natürlich in vertraulicher Weise von der Person des Verfassers, das ist also des eigentlichen Täters, Kenntnis erhielt. Nachdem die Untersuchungsbehörde zur Überzeugung gekommen war, daß von einer erfolgreichen Durchführung ihrer Anklage gegen die genannten drei Herren keine Rede sein könne, der große Effekt, mit dem die Aktion entriert worden war, das völlige Niederschlagen der Sache aber nicht mehr opportum erschienen ließ, verfiel man auf den Ausweg, aus mir, dessen Präsenzerwähnungen in der „Volksstimme“ eine gewisse Kenntnis der in Betracht kommenden Dinge verraten hatten, die Mitteilungen herauszupressen, die zur Erüderung des Täters führen könnten. Als Zeuge vom Untersuchungsrichter Haas darüber eidlich vernommen, betrubete ich in negativem Sinne, daß keiner der drei Angeeschuldigten — Appel, Ling, Dietrich — als Täter in Frage komme, erklärte dann aber in positiver Richtung auf bestimmte, die Bezeichnung des Täters ablehnen zu müssen, da ich von der Person desselben lediglich in meiner Eigenschaft als Redakteur, und zwar in vertraulicher Weise, Kenntnis erhalten hätte, meine Berufspflichten aber die Durchbrechung des Redaktionsgeheimnisses verbiete. Von diesem Standpunkt ließ ich mich durch die Drohung mit der Haft zur Erzwingung des Zeugnisses nicht abbringen und lehnte ebenso das Annehmen des Untersuchungsrichters ab, durch einen moralischen Druck den Täter zum Herausreten aus seiner Anonymität zu bestimmen und ihn auf diesem Wege der Justiz ans Messer zu liefern. . . . Ich bin von heute mittag ab, also auf unbestimmte Zeit, meiner Freiheit beraubt, meinem Beruf und meiner Familie entzogen, weil ich mich weigere, zum Schänder meiner Berufspflichten zu werden und meine sittlichen Grundsätze zu verlegen. Ich werde mit dem Verlust des höchsten moralischen Gutes, dem der persönlichen Freiheit bestraft, weil ich es für meine Pflicht halte, in einer Anklagesache, die nach meiner Auffassung keineswegs ein Verbrechen, sondern im schlimmsten Fall einen Verstoß, vielleicht auch geschmacklosen Scherz zum Gegenstand hat, einen Mann zu decken, der, wenn ich ihn verrate, in seiner beruflichen Existenz selbst dann total ruiniert wäre, wenn er, was ich für unabweislich halte, vom Gericht freigesprochen würde. Ich werde hinter Gefängnismauern gefesselt, weil ich, mich weigere, mir selbst die weitere Tätigkeit an der Presse unmöglich zu machen, was sicherlich der Fall wäre, sobald ich das Redaktionsgeheimnis, die Grundlage des ganzen modernen Zeitungswesens, insonderheit bei der oppositionellen Presse, durchbräche. Man legt mir mit einem Wort die quäntenditen Damschrauben an, um den Untersuchungsprozess zu erreichen unter Bedingungen, die aller Moral und aller Menschlichkeit, vor allem aber auch jeder Vernunft Hohn sprechen. Denn daß der Zweck der Zeugniserzwingung nicht erreicht wird, daß der öffentliche Ankläger und seine Helfer, wenn sie mich aus meiner Folterhaft wieder entlassen müssen, auf ihrer Suche nach dem Täter keinen Schritt weiter gekommen sind, weil ich natürlich auch durch monatelange Inhaftierung mich zur Preisgabe meines Berufsgeheimnisses nicht bestimmen lasse — das müßten sich die Herren von der hohen Justiz doch wohl selber sagen. Es bleibt als Erfolg der ganzen unerhörten Aktion schließlich also weiter nichts als die Tatsache der empfindlichen Quälerei eines Menschen, dessen Auffassung von Berufspflichten dem Gang der Strafuntersuchung hemmt und für die erfolgreiche Tätigkeit der mit dieser befähigten Beamten ein ungewisses Hindernis bildete. Das Urteil darüber, auf welcher Seite in dieser Angelegenheit Moral und natürliches Recht zu suchen sind, glaube ich getrost der Öffentlichkeit überlassen zu können. Vielleicht trägt der Eindruck, den das gegen mich eingeleitete Zwangsverfahren in den weitesten Kreisen gemacht hat und noch weiter machen wird, dazu bei, dem Ungehörigen des Zeugnispflichtparagrafen gegen die Presse endlich vollends den Garaus zu machen. Ist dies der Fall, so wäre mein Verhalten in vorliegender Sache ja auch in dieser Hinsicht nicht ohne gute Wirkung geblieben. Mannheim, den 10. April 1907. Oskar Geck, Redakteur.

Abgeblitz ist der Berliner Freisinn mit seinem Versuch, den 39. Kommunalwahlbezirk, in dem eine Nachwahl vorzunehmen war, von der Sozialdemokratie zurückzuerobern. Unser Genosse Ritter wurde mit 1185 gegen 903 freisinnige Stimmen gewählt, während 1903 für den sozialdemokratischen Kandidaten 987, für den freisinnigen 788 abgegeben wurden. In der letzten Versammlung freisinniger Wähler wurde verkündet, ganz Berlin blicke auf diesen Wahlbezirk. Dem ist „ganz Berlin“ durch den Ausgang des Wahlkampfes belehrt worden, daß des Freisinn's Bemühungen, verlorene Wahlbezirke dritter Abteilung zurückzugewinnen, vergeblich sind.

Der Herrenschneiderstreik in Wien wurde siegreich beendet. Der mit den Unternehmern abgeschlossene Kol-

lektivvertrag bedeutet einen großen Erfolg in der Herrenschneidererei, in der bisher kein Lohnstreik bestand und die Preise infolge dessen ganz von der Willkür der einzelnen Unternehmer abhängen, in deren Belieben es lag, wie sie die Arbeit entlohnten.

Auch die Bäcker in Paris streiken. Ungefähr 2000 Bäcker, unter denen sich zahlreiche Ausländer befanden, hatten sich Donnerstag in der Arbeitsbörse versammelt, die von einem großen Aufgebot von Polizei und Truppen umgeben war, und haben mit allen gegen eine Stimme den Generalstreik beschlossen. Die Ausständigen haben in jedes Arrondissement einen Abgeordneten entsandt, der die Arbeiter, die in der Nacht weiterarbeiten wollen, zur Arbeitsniederlegung veranlassen soll. Die Versammelten gingen ohne Zwischenfall wieder auseinander. Die Deputation aus der Provinz, besonders aus Bordeaux und Toulouse, sprechen von einem großen Misserfolg.

Aus Nah und Fern.

Wilhelm II. auf Reisen. Wir lesen in der bürgerlichen Presse: Der Kaiser trifft am 15. April in Meppen zur Schießübung ein. Tags darauf wohnt er in Bückeburg der silbernen Hochzeit des Fürstenpaars bei. Daran schließt sich die Reise nach Somburg v. d. S., wo der Kaiser bis zum Mai zur Erholung zu bleiben gedenkt. In diese Zeit sollen Absteher nach Baden und Straßburg fallen. Der 2. Mai, der Gedenktag der Schlacht bei Groß-Beeren, führt den Kaiser nach Berlin zurück zur Leitung des großen Exerzierens in Döberitz. Für den 6. Mai ist eine Reise nach Karlsruhe, für den 18. Mai nach Wiesbaden geplant. Ausgans Juli wird der Kaiser in Kiel weilen und dann die Nordlandreise nach Norwegen auf der umgebauten „Hohenzollern“ antreten. Nach einer weiteren Meldung trifft er am 31. Juli in Gower (England) ein, wo er an Bord der „Hohenzollern“ bis zum 10. August zu bleiben gedenkt.

Ein Exzessiver. Mittwochabend eruchte der Arbeiter Buhse in Berlin den Geschäftsführer Tiedemann in dessen Wohnung um eine Unterredung und überreichte ihm einen Drohbrief, worin er 500 Mk. forderte, widrigenfalls die Todesstrafe erfolgen sollte. Der Brief war unterzeichnet: „Komitee der schwarzen Maske.“ Als Tiedemann den Buhse fragte, ob er verrückt sei, schrieb er: „Hände hoch!“ und richtete einen Revolver auf Tiedemann. Der Umgegriffene warf sich auf Buhse, der nun den Revolver viermal schnell hintereinander abdrückte. Tiedemann wurde am linken Oberarm und Unterarm verwundet. Trotz der Verletzungen konnte Tiedemann den Täter, der sich beim Ringen durch einen fünften Schuß selbst die Hand verletzete, festhalten und, nachdem er aus dem Fenster um Hilfe gerufen hatte, Schutzmännern übergeben. Buhse, der nachmittags in einer von ihm gemieteten Equipage nach Wannsee gefahren war, hatte dort bei drei Willenbelägern denselben Erpressungsversuch beabsichtigt. Da er die drei Herren nicht antraf, fuhr er wieder nach Berlin zurück, nachdem er kurz vor Wannsee noch einen Handwerksburschen aufgenommen hatte, der die Fahrt nach Wannsee mitmachte, und als er die Tat mißlingen sah, spurlos verschwand. Bei Buhse wurde eine schwarze Maske vorgefunden.

Durch eine Feuersbrunst wurden im Dorfe Görtze bei Treptow 16 Wohnhäuser eingäschert.

Abgeschätzte Bauarbeiter. Auf einem Neubau in Mannheim brach, als man damit beschäftigt war, eine 3 Zentner schwere Balkenplatte in der Höhe des dritten Stockwerks zu befestigen, ein Gerüsthebel. Die Platte stürzte in die Tiefe und riß vier Maurer mit sich. Alle vier wurden schwer verletzt nach dem Krankenhaus übergeführt.

Über den gemeldeten grauenhaften Leichentand in Mörs kursieren verschiedene Gerüchte. Nach der einen Version handelt es sich um einen Unglücksfall, nach der andern um einen Mord. Das Polizeiamt teilte auf Anfrage mit, daß für beide Annahmen noch die Unterlagen fehlen. Das in Untersuchungshaft befindliche Elternpaar der beiden getöteten Knaben behauptet, unschuldig zu sein. Dagegen wird behauptet, daß ein noch lebender Sohn des Ehepaares dieses sehr belastende Auslagen gemacht hat. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Ein eigenartiger Streit ist der Frankfurter Zeitung zufolge in Wiesbaden geplant, nämlich ein Streit der Fahrgäste gegen die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft, die im Besitz sämtlicher Straßbahnen ist. Den Bewohnern des westlichen Stadtteils ist nämlich die direkte Verbindung mit dem neuen Hauptbahnhof abgeschnitten, anderen Bezirken der Berche mit der Hauptpost sehr erschwert worden. Da die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft auf die Klagen bis jetzt keine Abhilfe geschaffen hat, ist zunächst eine Volksprotestversammlung geplant worden, und falls diese nichts hilft, soll ein allgemeiner Streik der Fahrgäste herbeigeführt werden.

Die größte Aufmerksamkeit hatte bald von allen Baaren ein uns wohl bekanntes auf sich gezogen — der Schneider und die Gret. Die stattliche Größe des Mädchens und die zierliche Kleinheit des Burschen war zuerst aufgefallen. Bei näherer Betrachtung fand die Schönheit der Blondin lebhaft Anerkennung, besonders von Seiten dreier Studiosen, die ihre Augen so oft nach ihr wandten, daß eine danebenstehende junge Nordlingerin beinahe eifersüchtig geworden wäre. Nicht geringeres Interesse erweckte indes bei eben diesen Studiosen der Schneider selbst. Glücklicher und selbstbewußter anzusehen als dieser, war wohl nicht möglich. Das schönste Mädchen von allen, die um die Linde tanzten, war die seine! Sie hatte sich erst ein bißchen „geziert“, als er sie einlud, mit ihm auf den Platz zu gehen; aber wie bald hatte sie ja gesagt! Mit welchem Vergnügen hatte sie's gesagt, und wie gern war sie mit ihm gegangen! Dumme Teufel mußten die gewesen sein, denen sie den Laufzettel gegeben: Er war gekommen, hatte gesprochen, und immer weicher war sie geworden und immer nachgiebiger, und jetzt konnte er mit ihr machen, was er wollte! Es lebe die Fremde! Wer nicht hinauskommt, der kommt nicht heim, und bleibe im Zummantop, der überall das Nachsehen hat! — Heute noch, beim Nachhauseführen, wollte er mit ihr reden wegen der Heirat, auf den Winter machte er Hochzeit, und damit basta!

Das Wohlgefallen, mit welchem die drei Studiosen zu ihm herjahren, schmeichelte unserm Dorfchneider angenehm. Er mußte freilich anerkennen, daß ein Teil des Beifalls sei der Tänzerin galt — aber was das nicht wieder eine Ehre für ihn? Seine Gesicht wurde vor Selbstgefälligkeit ordentlich runder, jedenfalls glänzte es wie Wallenstein des Abends (wenn die Sonne aus den Fenstern der terrassenartig aufsteigenden Häuser widerstrahlt) und seine Augen blühten beim Tanzen rechts und links, um nichts von den Studiosen zu verlieren. Die er hervorbrachte.

In solcher Stimmung ist man nicht geneigt, andern Gefolge zu gönnen, und wenn einer dergleichen erzielt, fühlt man einen Trieb, ihn herunterzuziehen. Die Heiterkeit, die ein Paar von einem rüstigen Kerl gelangene lustige Liedchen hervorriefen, weckte des Schneiders Eifersucht. Er wollte auch ein Lied singen, das den Herrn Spaß machte,

und hatte schon den Mund dazu geöffnet, als ihm derselbe Mensch zuwortam. Verdrießlich hörte er zu, und wie in dem Text statt des Reims eine bloße Affonanz zum Vorschein kam, rief er, das Gesicht satirisch-kritisch den Studenten zugewendet: „Reim de oder i friß de!“ — Der Sänger schaute den Burschen an, und nach geendetem Reimen sagte er: „Desmol will e a bessers senga, paß auf!“ Und er sang:

Doh droba'n auf dem Berge bei dera' Kapell
Doh sigen drei Schneider bei'r Wasserbodell!

Allgemeine Heiterkeit war der Erfolg dieser Schurrei, auch die Gret, die im Verlauf des Tanzens etwas zerstreut geworden war, konnte sich nicht enthalten zu lächeln. Der Schneider ging auf Nadeln. Wie gern hätte er den Kerl zehnmal stärker getroffen! Aber es war ein Mauerer, und er wußte kein Sportlied auf dieses Handwerk! Da half ihm die Enttäuschung über die dumme Verhöhnung seines Retters aus der Not: sie gab ihm einen Reim ein, wodurch er den Dieb mit Zinsen wieder zurückzugeben hoffte. Er stellte sich resolut hin und sang:

Die Kleider der Leut' hat der Schneider gemacht,
Und der ist a Mart, der die Schneider veracht'.

Schallendes Gelächter folgte auf diesen gewaltigen Ruckschlag, in welches der vermeintlich Betroffene herzlich mit einstimmte, während die Gret etwas errödete und einen mit leidigen Blick auf ihren Tänzer warf. Der Schneider sah dies nicht. Würde ihm nicht schon das Lachen ein Beweis gewesen sein, daß er einen treffenden Reim gedichtet, so hätten ihn die lobenden Zurufe der Studenten davon überzeugen müssen. Triumphierend sah er umher und tanzte, von dem Hochgefühl des Sieges getragen, mit erneuerter Kraft und Leichtigkeit. Während er das Vorsingen, andern überließ, dachte er bei sich: „Wann die Derra' an deana' Bauratiedla' scho' i a Freun' hon, noch will ih ihna' doch beweina', daß e andre oh no' ta'!“ — Als die Zeit, die auf dem Platz zugebracht zu werden pflegte, sich ihrem Ende zu neigte, erlahmte er seinen Moment, nahm eine Stellung, die etwas erwarten ließ, und sang, indem er den Studenten prüffig zublickte, folgende ammutige Variation eines Burschenliedes:

Der Herr Professor
Liegt in Korrektsion.
Drom mör' es besser,
Man trinkt esse vom.

(Ehete, betete, esse koralle!
Was soll das Heputa? Bomban, holla!

Die Studenten horchten mit hochvergnügten Gesichtern, riefen bravo und lachten königlich zusammen. — Der Schneider war überzeugt, daß er die Palme davongetragen. Als der Zug unter denselben Jubelstönen, mit denen er gekommen, obwohl etwas langsame, ins Wirtshaus zurückging, stellten sich die Studenten an den Weg, und einer von ihnen, der in den Dorfverhältnissen genau unterrichtet zu sein schien, sagte sabel zu dem Siegesglücklichen: „Brav, Schneider! — Du bist a Hauptkerl!“ — Der Angeredete erwiderte mit Würde: „I hab' den Herrn nur jelga' wolla', daß man auf d'm Land auch manchmal ebbes ta', was man oem nicht zugetraut hätt!“ — Die Gret warf auf den Studenten einen Blick, der zu sagen schien: „Dast mich ja nicht für so dumm wie meinen Schneider!“

In der oberen Wirtstube göimten sich Musikanten und Tänzer einige Zeit Ruhe, dann begann die Lustbarkeit auf dem Tanzboden von neuem. Der Schneider war unermüdblich und von einer Hüpfstüchtigkeit, die nicht zu erständigen schien: er forderte die Gret wieder zum Tanz auf. Das Mädchen, die mehr und mehr das Aussehen gewonnen hatte, als ob ihr etwas abginge, erwiderte, sie sei müde und möchte noch ausruhen. Der Schneider, im Gefühl seiner Würde als Mann und seinem Stolz als Reichweibburche, entgegnete: „Des' hilft nix! I will anol danga', ond i wear' doch hoffentlich toen Korö kriega' von 'm Mädle, die e auf d' sturwe a'führt hab'?“ — „Kommt!“ — Er nahm sie bei der Hand und sie folgte, indem sie den Verdruß ihres Herzens in erasier Miene zu verbergen suchte. Nachdem sie sechs Reihen erduldet hatte, erklärte sie positiv: es liege ihr in den Schiebern wie Vie! — es ginge nicht mehr! — Der Bursche mußte sie in die Stube führen. Während sie an der Tafel der Zechbarische Platz nahm, forderte der Schneider eine andere auf und führte sie auf den Tanzboden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Wendung im Mordprozess Hendschel. In der Untersuchung gegen den „Zirkusdirektor“ Niederhofer wegen des Mordes an dem Kaufmann Hendschel ist jetzt eine überraschende Wendung eingetreten. Niederhofer hatte einen Kritiker des Mordes bezichtigt, mit dem Hendschel im Zirkusgebäude gewesen sein soll. Nach langer Bemühung ist es der Polizei nun gelungen, den betreffenden Kritiker in England aufzufinden und nach München zu laden. Er wurde plötzlich dem Niederhofer gegenübergestellt und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er (Niederhofer) allein mit Hendschel in den Zirkus gegangen sei. Seitdem sei Hendschel unrichtbar gewesen. Niederhofer war nach der Konfrontation ganz gebrochen.

Bei dem Großfeuer in Lissabon, das, wie gemeldet, in der Nacht zum Mittwoch in einem großen Mietshaus ausgebrochen ist, sind 15 Personen umgekommen und meistens verbrannt. Zuletzt wurde eine Mutter geborgen, die ihre beiden

Kinder umschlungen hielt. Mehrere Feuerwehrleute sind ihren Verletzungen erlegen. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor. Ein Mieter des ersten Stockwerks, der seine Möbel über den Wert versichert hatte, ist der böswilligen Brandstiftung verdächtig.

Zweihundert Personen umgekommen. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Saloniki: Bei den Überschwemmungen bei Kütahya, Koepriueue, Gemelli und anderen Ortschaften an der Barbar sind etwa 200 Personen umgekommen. Der Bahnverkehr ist noch unterbrochen.

Eisenbahnunglück. In der Nähe von Charleau (Prov. Ontario) entgleiste ein Durchgangszug der Canadian Pacificbahn. Fünf Wagen stürzten den Bahndamm hinunter und gerieten in Brand. Fünfzehn Personen wurden getötet.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 12. April.

1. Qualität	90-105 Mt.
2. „	92-95 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	90-102 „
Schlesische und holsteinische Bauernbutter	— „
Russische und ähnliche	— „
Galizische und ähnliche, verzoßt	— „
Amerikanische und fremde, verzoßt	— „

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: L. H. Schwarzh. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Statt besonderer Meldung.

Am 11. April, nachmittags 4 Uhr, starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Anna Dobberpühl geb. Busch
im 51. Lebensjahre.

Tief betrauert von ihrem Mann nebst Kindern und Schwiegerkindern.

Beerdigung Montag 12 1/2 Uhr von der Burgortkapelle, Trauerfeier 12 1/2 Uhr.

Gestern, Freitagnachmittag, entschlief sanft mein lieber Mann und treusorgender Vater meiner Kinder

Johannes Ludewigsen

in seinem 48. Lebensjahre. Tief betrauert von mir und meinen Kindern und Allen, die ihm nahe standen.

Lübeck, den 13. April 1907.

A. Ludewigsen Wwe., geb. Behrens.

Für die rege Beteiligung und Anteilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage dem Sozialdemokratischen Verein, dem Verband der Zimmerer und dem Gesangsverein „Eintracht“, sowie den Sängern hiermit meinen herzlichsten Dank.

Helene Bruhse Wwe.

nebst Kinder.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen herzlichsten Dank.

Joh. Schaper und Frau geb. Hintze

Unserem Klubgenossen v. Schutz zu seinem Wiegenfeste ein 999mal dauerndes Hoch.

Der lustige Junggefellentub.

Zu vermieten eine Dreizimmer-Wohnung Hüxterdamm 10. Näheres im Laden.

Eine abgeschl. Zweizimmer-Wohnung zum 1. Juli zu vermieten.

Kanalstraße 11.

Zu vermieten zum 1. Juli 1. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör.

Warendorferstr. 53, Ecke Schwarz. Allee.

Eine Wohnung zu vermieten.

Mühlenstraße 91/6.

Zu vermieten ein freundliches Zimmer nach vorne.

Georgstraße 23 II.

Eude zu sofort 400 Mk. als sicheren Pfand in ein kleines Haus gegen hohe Zinsen und ev. Abzahl. Off. u. C S a. d. Exped.

Gesucht eine Frau zum Brotanstragen

Ernst Erdmann, Kahlförststraße 47 a.

Sofort gegen Kassa zu verkaufen mod. Küchengerät, 85 Mk., Sofa, Vert., Schreibtisch, Truhen, 35 Mk., hochleg. Salon-garnitur 150 Mk., 1 Schlafz.-Stuhl, Spiegel, Spiegelschrank, Walmstraße 33, p. r.

Zu verkaufen 1 zweifelhafte Sportkarre und 1 Vogelbauer.

Mittelstraße 1 part.

Ein Kinderwagen und 1 Sportkarre zu verkaufen.

Prießstraße 13 I.

Ein Kinderwagen mit Gummireifen und Tischlerwerkzeug zu verk. Darlebst 1 Logis zu verm.

Hüxterdamm, 41 II.

Zu verkaufen franz. Pflanzkartoffeln.

Waisenhofstr. 8.

2 junge Hühner billig zu verk.

Waisenhofstr. 35 II rechts.

Bruteier

Recht und weiße Italiener, Tiere mit I. II. und Ehrenpreis prämiert. Dugend 3 Mk.

J. H. N. Wittfoth, Mengstr. 24.

Federn werden gewaschen, gefärbt und getränkt, Spitzen, Ball- u. Pandich, geiv. Fleischhauerstr. 38 früh. Alter Schrangens 9.

Kartoffelland

wird vermisst am Sonntag den 14. d. M. morgens 7 1/2 Uhr.

Wesloe, Callies.

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldschmied, arbeit. Fünfhaus 13

Achtung lesen!

1 Fahrrad 20 Mk. 1 Waschmaschine 20 Mk.
1 " 30 " Neue Nähmaschine.
1 " 50 " Neu. Fahrrad sportbillig.

Otto Dortmund,

Schwartauer Allee 35.

Fahrräder

vom Guten das Beste liefert zu den niedrigsten Preisen und kulantesten Zahlungsbedingungen

Fahrrad-Zentrale

Fernsprecher 1278. O. Störzner, Hüxstraße 54.

Grösste Reparatur-Werkstatt am Platze.

NB. Bevor Sie kaufen, tauschen oder von außerhalb beziehen, bitte im eigenen Interesse meinen Geschäft einen Besuch abzustatten. Ca. 200 Fahrräder erster Marken am Lager.



Sonntag früh von 7-9 Uhr:

Grösseren Posten

Ochsenmarkknochen, sowie Abfall-Fleisch,
das Pfund 10 Pfg.

Frisch gesalzene **Schnauzen und Pfoten,**
das Pfund 15 Pfg.

Kalbsknochen, mit ziemlich viel Fleisch
das Pfund 7 Pfg.

Verkauft nur in der Fabrik **Beim Rehteich 14.**

Thüringer

Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik

August Scheere.

➔ Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme. ➔

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft
Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.
Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes-Sommerfang und Fohmheringe, von H. Anchovis bester Qualität, feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. Himbeer- u. Kirschsaft. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungs-Essig (anzusammeln vorzögl. Einmach-Essig).

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1826.
Fischergänge 61. Fernsprecher 217.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehl

J. Böppner, Seckergrube 11.

Ärztlicher Sonntagsdienst
am 14. April, von 1 Uhr mittags an.
Dr. Fritz Eschenburg, Königsstr. 48 b.
Dr. Wex, Rothenburger Allee 2 a.
Dr. Dade, Untertrave 66.

Gesangverein „Lyra“

Die nächste Gesangstunde findet am **Montag den 15. d. Mts. 9 Uhr** statt.
Der Vorstand.

NB. Jedes Mitglied muß erscheinen.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Sonntag den 14. April
Wanderung nach Herrsburg.

Abmarsch 2 1/2 Uhr nachmittags von der Marktkaserne.

Kaffeehaus Moising.

Sonntag: **Freies Tanzkränzchen**

Holzarbeiter-Verband

(Balken- u. Säber)

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag den 14. April
vormittags 11 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Agenda:
1. Bericht vom Streit.
2. Abrechnung.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung

Achtung Dachdecker!

Öffentliche

Versammlung

aller in Dachdeckerbetrieben beschäftigten Arbeiter

am Sonntag den 14. April 1907
vormittags 11 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Agenda wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Der Vorstand.

Gesellschaftshaus Möllersdorf.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Central-Kallen.

Dankwartsgrube 20-22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz

in beiden Sälen
Anfang 4 Uhr.

Flora.

Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Max Siems.

Waisenhof.

Wegen Verbesserung unseres Kinematographen fallen die Vorstellungen 3 Wochen aus.

Sonntag, den 14. April:
Tanz-Kränzchen.

Entre 20 Pfg. Tanz frei.

Friedrichshof.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Steinrader Baum.
Morgen Sonntag den 14. April:

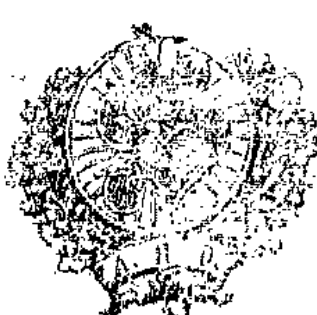
Große Tanz-Musik

wozu freundlichst einlabet
Wih. Behnke

Seglerklub „Hansa“

Ansegel-Ball
am Sonntag, den 21. April,
im Klublokal Wakenitz-Bellevue

Begint der Regatta 2 Uhr (Start und Ziel Wakenitz-Bellevue, Auf d. Wall 6 Uhr.
Herrentarife 60 Pf., eine Dame frei.



Arbeiter Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Grosses Frühlings-Vergnügen

bestehend in

Saal- und Reigenfahren mit nachfolgendem Ball sowie großer humoristischer Radler-Hochzeit (zum ersten Mal in Lübeck aufgeführt)

am Sonntag, den 21. April 1907,

in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.

Lothaldöffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Zentralfranken- u. Sterbefälle der Tapezierer

und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

Filiale Lübeck.

Einladung zum Ball

verbunden mit Preisregeln und Damenvergütungen

am Sonntag, den 14. April 1907

im Lokale des Herrn Fürbötter, „Wakenitz-Bellevue“.

Vormittags: Regeln von 11—1 Uhr. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., Damen frei.

Das Komitee.

Für 20 Pfennig Das große Pariser Programm

trifft heute abend ein.

Kinder 10 Pfg.

Anfang 2 Uhr.

TONHALLE, Schmiedestrasse 20.

„Neu-Lauerhof.“

Jeden Sonntag:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Um 10 Uhr: Große Scherzpolonaise. Noch nie dagewesen!

Anfang 4 Uhr. Weisser Engel. Ende 12 Uhr.

Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

Ganzes Gld.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

Eintreten für Kinder.

W. Gloe.

BALLO

des

Spar-Klub „Alles da“, Polierkrug
am Freitag den 19. April 1907
im Lokale Friedrichs-Hof.

Anfang 8 Uhr. Ende morgens.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Achtung, Arbeiter-Radfahrer!

Der Radfahrer-Verein Herrnhut feiert
am Sonntag den 5. Mai sein 1. Stiftungsfest
verbunden mit Radfahren, Reigenfahren
und Herren-Preiswettbewerb mit nachfolgendem Ball,
wazu wir die umliegenden Brudervereine
und freundlichen Gönner besonders einladen.

Anfang 4 Uhr. Das Komitee.



Tiergarten.

Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-

Konzert.

Eintritt 10 Pfg., Kinder frei.

W. Grammerstorf.

Zentral-Verband d. Steinarbeiter Filiale Lübeck.

Einladung zur

Fahnenweihe

am Sonntag, den 14. April 1907
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52,
verbunden mit Festrede und Ball.

Kassendöffnung 4 1/2 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Zentral-Verband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen. (Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zur Fahnenweihe

verbunden mit Gesangsvorträgen, Aufführungen
und nachfolgendem BALL

am Sonntag, den 28. April 1907
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 5 Uhr. Eintrittspreis für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe. Ende 2 Uhr.
Das Komitee.

Dilettantenklub Freiheit von 1906.

Gr. theatralischer Abend am Donnerstag, 18. April 1907 im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Zur Aufführung gelangen:
Aus Liebe zur Kunst, Singpiel in 1 Akt.
An die Scholle gefesselt, Drama aus dem Arbeiterleben in 1 Akt.
Georg Meter oder Die Eisenbahn auf Fehmarn, Plattdeutscher Schwanke in 1 Akt.

Saallöffnung 7 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pfg. Anfang 8 1/2 Uhr.
Das Komitee.

NB. Schulpflichtige Kinder zahlen an der Kasse 10 Pfg.

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Hansa-Theater

Ab 16. April 1907

Zum ersten Male in Lübeck

Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles

mit seinen auf's glänzendste ausgestatteten Operetten
von Paul Linke in erstklassiger Darstellung.

„Venus auf Erden“

Grosse Ausstattungs-Operette von Bolten-Bäckers.
Musik von Paul Linke.

(In Berlin 300 mal vom Apollo-Ensemble, in allen Großstädten
Deutschlands ca. 1000 mal mit dem größten Erfolge aufgeführt.)

Vorher:

Ein Abenteuer im Harem

Operette in 1 Akt von Paul Linke.

Beide Operetten gelangen jetzt zur ersten Aufführung in Lübeck.

Anfang 8 Uhr. Einlass 7 Uhr.

Vorverkauf nur in Sager's Zigarren-Geschäft.

Einseger.

Sonntags:
Familien-Kränzchen.
Freier Eintritt. — Freier Tanz.

Verein der Musikfreunde.
Sonntag, den 14. April 1907,
abends 7 Uhr

im Kolosseum: 30. Volkstüml. Konzert

(Orchester: 52 Musiker).
Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth.
Solisten die Herren G. Schwabé (Violine),
E. Corbach (Cello) und F. Scharff (Harte).
Zur Aufführung kommen u. a.:
Fantasie aus „Figaros Hochzeit“ W.A. Mozart
Valse triste J. Sibelius
Vorsp. z. „Cavalleria rusticana“ P. Mascagni
Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer J. Strauss
Die Glocken von Corneville, Walzer F. Metra.
Programm im Lübecker Konzertanzeiger.

Panorama

Breitstrasse 53, 1. Gg.
Vom 14. bis 20. April:

Freiburg im Breisgau.

Herliche Schwarzwald-Szenarien.

Wilhelm-Theater.

Direktion: E. Feldhusen.
Donnerstag den 9. Mai (Sinnelfahrtstag):
Eröffnung der Spielzeit.
Die lustige Doppel-Ghe.

Wie in den Vorjahren, ist ein Abonnement
auf 100 Vorstellungen eröffnet.
Freundenloge 100 Mk., 1. Parkett 65 Mk.,
Dugendarten: Fremdenloge 18 Mk., 1. Park.
12 Mk., II. Park. 7,20 Mk., Barriere 3,40 Mk.
Bestellungen auf feste Plätze werden
geliefert auf 10 entgegengenommen.
Das Abonnement wird am 1. Mai ge-
schlossen.